

Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Kernsprecher: Nagold 429 / Anstift: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto: Volksbank
Nagold 856 / Girokonto: Kreisratkassa Calw Hauptpoststelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 10spaltige mm-Zeile ober
deren Raum 6 Wg., Stellengesuche, K. Anzeigen,
Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Wg.,
Text 24 Wg. Für das Erscheinen von Anzeigen
in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener
Stelle kann keine Gewähr übernommen werden.
Anzeigen-Annahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 228

Samstag den 28. September 1940

114. Jahrgang

Dreimächtepakt Deutschland - Italien - Japan

Der Neuaufbau der Welt eingeleitet

Feierlicher Staatsakt — Vertrag in Gegenwart des Führers abgeschlossen — Vertragsdauer 10 Jahre — Japan anerkennt Führung Deutschlands und Italiens bei der Schaffung einer neuen Ordnung in Europa; Japan führt bei der Neuordnung in Groß-Ostasien — Militärische Beistandsklausel, falls Angriff von dritter Seite erfolgt
Gewaltigster Eindruck des Paktabschlusses in aller Welt: Stärkung der Achse

Berlin, 27. Sept. Freitag mittag wurde im Großen Saal der Neuen Reichskanzlei zwischen Deutschland, Italien und Japan ein Dreimächtepakt unterzeichnet.

In Anwesenheit des Führers fand im Anschluß an die Unterzeichnung ein feierlicher Staatsakt statt, dem die Mitglieder der italienischen und der japanischen Botschaften, zahlreiche Reichsminister und Reichsleiter sowie Vertreter der Wehrmacht und der in- und ausländischen Presse beizuhöhen.

Die Unterzeichnung des Paktes nahm für die Reichsregierung der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, für die italienische Regierung der italienische Minister des Auswärtigen Graf Ciano und für die japanische Regierung der japanische Botschafter in Berlin Kuruju vor.

Der unterzeichnete Dreimächtepakt von Berlin hat folgenden Wortlaut:

Wortlaut des Dreimächtepaktes

Die Regierungen von Deutschland, Italien und Japan sehen es als eine Voraussetzung für einen dauerhaften Frieden an, daß jede Nation der Welt den ihr gebührenden Raum erhält. Sie haben deshalb beschlossen, bei ihren Beziehungen im großasiatischen Raum und in den europäischen Gebieten Seite an Seite zu stehen und zusammenzuarbeiten, wobei es ihr vornehmstes Ziel ist, eine neue Ordnung der Dinge zu schaffen und aufrechtzuerhalten, die geeignet ist, Gedeihen und Wohlfahrt der völkischen Völker zu fördern.

Es ist ferner der Wunsch der drei Regierungen, die Zusammenarbeit auf solche Nationen in anderen Teilen der Welt auszudehnen, die geneigt sind, ihren Bemühungen eine ähnliche Richtung wie sie selbst zu geben, damit so ihre auf den Weltfrieden als Endziel gerichteten Bestrebungen verwirklicht werden können. Dementsprechend haben die Regierungen von Deutschland, Italien und Japan folgendes vereinbart:

Artikel 1

Japan anerkennt und respektiert die Führung Deutschlands und Italiens bei der Schaffung einer neuen Ordnung in Europa.

Artikel 2

Deutschland und Italien anerkennen und respektieren die Führung Japans bei der Schaffung einer neuen Ordnung im großasiatischen Raum.

Artikel 3

Deutschland, Italien und Japan kommen überein, bei ihren Bemühungen auf der vorstehend angegebenen Grundlage zusammenzuarbeiten. Sie übernehmen ferner die Verpflichtung, sich mit allen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Mitteln gegenseitig zu unterstützen, falls einer der drei vertragsschließenden Teile von einer Macht angegriffen wird, die gegenwärtig nicht in den europäischen Krieg oder in den chinesisch-japanischen Konflikt verwickelt ist.

Artikel 4

Um den gegenwärtigen Pakt zur Durchführung zu bringen, werden unverzüglich gemeinsame technische Kommissionen zusammengestellt, deren Mitglieder von den Regierungen Deutschlands, Italiens und Japans zu ernennen sind.

Artikel 5

Deutschland, Italien und Japan erklären, daß die vorstehenden Abmachungen in keiner Weise den politischen Status berühren, der gegenwärtig zwischen jedem der drei vertragsschließenden Teile und Sowjetrußland besteht.

Artikel 6

Der gegenwärtige Pakt soll sofort mit der Unterzeichnung in Kraft treten und zehn Jahre, gerechnet vom Tage seines Inkrafttretens an, in Geltung bleiben.

Rechtzeitig vor dem Ablauf dieser Frist werden die hohen

vertragsschließenden Teile, falls einer von ihnen darum ersucht, in Verhandlungen über seine Erneuerung eintreten.

Zu Urkund dessen haben die Unterzeichneten, von ihren Regierungen gehörig bevollmächtigt, diesen Pakt unterzeichnet und mit ihren Siegeln versehen.

Anwesend in dreifacher Urschrift in Berlin am 27. September 1940 — im XVIII. Jahr der japanischen Ära — entsprechend dem 27. Tage des neunten Monats des 15. Jahres Showa.

Der Reichsaußenminister erwähnte den Unterzeichnungsakt mit folgender Begrüßungsansprache:

Eu. Erzellenzen! Meine Herren! Ich habe die große Ehre und Freude, den Kgl. Italienischen Minister des Auswärtigen Graf Ciano, den wir auch heute wieder in der Reichshauptstadt auf das herzlichste willkommen heißen, den Kaiserlich Japanischen Botschafter Herrn Kuruju, die anwesenden Mitglieder der Reichsregierung und Reichsleiter der NSDAP, die sonstigen Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht, sowie die Vertreter der ausländischen und inländischen Presse zu begrüßen. Es ist ein höchst bedeutsamer Anlaß, der uns zu dieser Veranstaltung zusammengeführt hat. Die deutsche, italienische und japanische Regierung haben sich entschlossen, einen Pakt abzuschließen, der sowohl für die drei beteiligten Länder als auch für die künftige politische Entwicklung in der Welt von größter Tragweite ist.

Den Gehandten Schmidt bitte ich, den deutschen Wortlaut sowie anschließend den japanischen Wortlaut, den italienischen und Botschafternot Kase, den japanischen Wortlaut des Paktes zu verlesen.

Gestern 25 britische Flugzeuge vernichtet

Militärische Ziele in Mittel- und Südingland erfolgreich angegriffen — Auch London wieder mit Bomben belegt — Für die deutschen Flieger erfolgreiche Luftkämpfe

Berlin, 28. Sept. Stärkere Kräfte der deutschen Luftwaffe griffen auch gestern militärische Ziele in Mittel- und Südingland, darunter auch London an. Dabei kam es zu heftigen für die deutsche Luftwaffe erfolgreichen Luftkämpfen. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden 25 britische Flugzeuge vernichtet, 23 eigene Flugzeuge kehrten nicht zurück.

Der deutsche Wehrmachtbericht

Wieder erfolgreiche Tag- und Nachtangriffe gegen England Spitfire-Montagewerk mit Bomben eingedacht — Schwere Zerstörungen in London, Southampton, Liverpool und Birkenhead — Erfolgreiche Luftkämpfe — U-Boot versenkte 8700 BRT.

DRS Berlin, 27. Sept. Das Oberkommando gibt bekannt:

Stärkere Kräfte der Luftwaffe griffen gestern wiederum militärische und kriegswichtige Ziele in Süd- und Mitteleuropa an. Im Laufe des Tages haben Verbände des V. Fliegerkorps das Spitfire-Montagewerk Woolston bei Southampton mit Bomben eingedacht und durch Volkstreffler in Hallen und anderen Fabrikanlagen schwere Zerstörungen erzielt.

In anderen Rüstungswerken Mittelenglands entstanden heftige Explosionen und anhaltende Großbrände. Auch die Hafenanlagen und Gaswerke von Southampton erlitten durch Bombentreffer schwere Beschädigungen. Bei Liverpool gelang es, eine Schiffsanlange und ein Handelsschiff zu treffen.

Einzelne feindliche Kriegsfahrzeuge wurden an der Kanalküste durch gut liegende Salven der Marineartillerie vertrieben. Fernkampfbatterien der Kriegsmarine nahmen Dover unter Feuer.

An der schottischen Küste wurde ein Geleitzug mit Bomben angegriffen. Zwei Schiffe erhielten Volkstreffler und gerieten in Brand.

Nachdem darauf der Text des Dreimächtepaktes in deutscher, italienischer und japanischer Sprache verlesen worden war, schritten Reichsaußenminister von Ribbentrop, Außenminister Graf Ciano und Botschafter Kuruju zur Unterzeichnung des Paktes.

Dann betrat der Führer den Saal. Der Reichsaußenminister meldete den Abschluß des Dreimächtepaktes.

In Gegenwart des Führers gaben Reichsaußenminister von Ribbentrop, Außenminister Graf Ciano und Botschafter Kuruju Regierungserklärungen ab.

Erklärung des Reichsaußenministers

Seit der nationalen und sozialistischen Revolution im Jahre 1933 war es das Ziel der deutschen Reichsregierung, auf dem Wege und durch die Mittel friedlicher Vereinbarungen jene Revisionen durchzuführen, die nicht nur die Ungerechtigkeiten des Versailler Vertrages beseitigen, sondern einem neuen und dauerhaften Zusammenleben der europäischen Völker dienen konnten. Das deutsche Volk hatte ein Recht, so wie die anderen großen Nationen am Genuß der Güter dieser Erde teilzunehmen und diese besonders — insofern sie sein einziges Eigentum waren — auch selbst zu verwalten. Der Kampf der Völker nach einer inneren sozialen Gerechtigkeit und damit nach einem Ausgleich der Lebensbedingungen und — möglicherweise der einzelnen Individuen herbeiführt eine gleiche Ordnung in den Beziehungen der Völker zueinander.

Jedes Streben des deutschen Volkes nach einer freien Entwicklung in dem ihm nach der geographischen Situation, der

(Fortsetzung Seite 2)

Im Laufe des Tages kam es zu verschiedenen für die deutsche Luftwaffe erfolgreichen Luftkämpfen.

Nächtliche Vergeltungsangriffe richteten sich in erster Linie wieder gegen London. Ferner wurden die Hafenanlagen von Liverpool und Birkenhead mit Bomben schweren Kalibers belegt. In allen Fällen waren heftige Brände die Folge. In den Speldevorlagen von Liverpool entstand Großfeuer. Bei den militärischen Zielen von London, vor allem nördlich und südlich der Westminster-Docks, konnten zahlreiche Explosionen mit nachfolgenden Bränden beobachtet werden. Zahlreiche kleinere Brandherde entstanden im übrigen Kerngebiet der britischen Hauptstadt.

Der Feind, der bei Tage keine Angriffe unternahm, slog in der Nacht zum 27. September nur mit schwachen Kräften nach Holland, Belgien und Nordfrankreich und mit einzelnen Flugzeugen in das nordwestdeutsche Grenzgebiet ein. Planlos abgeworfene Bomben richteten nirgends militärischen Schaden an.

Die britische Luftwaffe verlor gestern insgesamt 27 Flugzeuge, davon 24 im Luftkampf und drei durch Flaakabwehr. Sechs deutsche Flugzeuge kehrten nicht zurück.

Ein Unterseeboot versenkte zwei bewaffnete feindliche Handelschiffe von zusammen 8700 BRT.

Die Besatzung eines Kampfflugzeuges unter Führung des Hauptmanns Storp zeichnete sich bei den Angriffen auf Mittel-England durch wagemutigen Tiefangriff besonders aus.

Neue Träger des Ritterkreuzes

DRS Berlin, 28. Sept. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an folgende Offiziere und Unteroffiziere verliehen:

- Oberleutnant Ved. Broichhitter, Chef einer Panzerjägerkomp.;
- Oberfeldwebel Fomgrah, Zugführer in einem Inf.-Regt.;
- Oberfeldwebel Hindelana, Zugführer in einer Panzerjägerkompanie eines Inf.-Regts.;
- Feldwebel Jürgens, Zugführer in einem Inf.-Regt.;
- Unteroffizier Hein, Zugführer in einem Inf.-Regt.

historischen Vergangenheit und seiner nationalen Größe sowie den wirtschaftlichen Gegebenheiten nach zukommenden Lebensraum war kein Einbruch in fremde Lebensinteressen, sondern entsprach im Gegenteil nur einer außerordentlichen Selbstbehauptung.

Die nationalsozialistische Regierung war aber entschlossen, in einer Zeit, in der andere kleinere Völker schon seit Jahrhunderten ganze Weltteile für sich beanspruchten zu können glauben, das Völkerrrecht des deutschen Volkes in dem ihm zustehenden Lebensraum unter allen Umständen sicherzustellen. Sie trat sich dabei mit den Bemühungen anderer Nationen, an denen ähnlich — wie beim deutschen — versucht worden war, ihre Lebensmöglichkeiten zu beschränken, sowie das Recht auf eigene Lebensräume zu bestreiten.

Nachdem es in jahrelanger Arbeit schon gelungen war, durch friedliche Vereinbarungen einen großen Teil des Deutschland angehenden Unrechts zu beseitigen, vermochten es endlich die organisierten Kriegsheer der jüdisch-kapitalistischen Demokratie, Europa in einen neuen, von Deutschland nicht gewollten Kampf zu führen. Damit aber wird nicht die Revision der unhaltbar gewordenen europäischen Zustände verhindert, sondern nur beschleunigt. Ein unhaltbar gewordenen Status dieser Welt bricht unter den militärischen Schlägen der angegriffenen Völker zusammen. Große Nationen, denen bisher die Teilnahme als gleichberechtigter Mitglieder der menschlichen Gesellschaft am Genuß der Güter dieser Erde verweigert worden war, werden auf Gleichberechtigung erkämpfen. Dieser Kampf richtet sich aber nicht gegen andere Völker, sondern gegen die Erstzeug einer internationalen Verschönerung, die es schon einmal fertiggebracht hat, die Erde in einen blutigen Krieg zu führen.

Der Dreimächtepakt, den ich soeben im Auftrag des Führers mit den Bevollmächtigten Italiens und Japans unterzeichnet habe, ist die feierliche Proklamierung des Zusammenschlusses Deutschlands, Italiens und Japans zu einem Block höchster gemeinsamer Interessensvertretung inmitten einer sich neu gestaltenden Welt. Er hat die Aufgabe, die Neuordnung der sich im Kriege befindlichen Teile Europas unter der gemeinsamen Führung Deutschlands und Italiens sowie die Neuordnung im großasiatischen Raum unter der Führung Japans sicherzustellen. Seine Grundlage ruht nicht nur in der Freundschaft, sondern vor allem in der Interessengemeinschaft der drei jungen aufstrebenden, den gleichen sozialen Zielen dienenden Völker.

Dieser Pakt ist daher gegen kein anderes Volk, sondern ausschließlich gegen jene Kriegsheer und unverantwortlichen Elemente in einer überlieferten Welt gerichtet, die eine weitere Verlängerung oder Ausweitung dieses Krieges entgegen den wahren Interessen aller Völker anstreben.

Mit dieser Zielrichtung des Paktes haben die drei Mächte daher sowohl bei ihren Verhandlungen wie auch in dem Pakte selbst zu ihrer großen Befriedigung festgestellt können, daß diese ihre neuen Vornahmen die entweder schon bestehenden oder sich noch anbahnenden Beziehungen zwischen ihnen und Sowjetrußland in keiner Weise berühren.

Der unterzeichnete Pakt ist ein Militärbündnis zwischen drei der mächtigsten Staaten der Erde. Er soll der Herbeiführung eines gerechten Ordnung sowohl in der europäischen Sphäre als auch im großasiatischen Raum dienen.

Er soll vor allem aber mithelfen, der Welt so schnell wie möglich wieder den Frieden zu schenken. Jeder Staat, der diesem Block dabei selbst mit den Kräfte, zur Wiederherstellung friedlicher Beziehungen der Völker beizutragen, gegenübertritt, wird ausdrücklich und dankbar begrüßt und zur Mitarbeit bei der politischen und wirtschaftlichen Neugestaltung eingeladen werden. Jeder Staat aber, der die Absicht haben sollte, sich in die Entpöbelung der Lösung dieser Probleme in Europa oder in Ostasien einzumischen oder einen Staat dieses Dreimächtepaktes anzugreifen, wird sich mit der gesamten zusammengesetzten Kraft der drei Völker von über 250 Millionen aneinanderzuschließen haben.

Damit wird dieser Pakt in jedem Falle der Wiederherstellung des Weltfriedens dienlich sein.

Im Namen der Reichsregierung richte ich an diesem historischen Tag meinen Gruß an den erhabenen Kaiser und König Italiens, an den großen Duce Benito Mussolini und seine faschistische Revolution. Ich richte namens der Reichsregierung meinen Gruß an den erhabenen Kaiser Japans, seine Regierung und seinen Außenminister, der sich so große Verdienste um das Zustandekommen dieses Paktes erworben hat. Ich richte aber vor allem meinen Gruß an das italienische und japanische Volk, die mit uns verbunden sind in dem unabänderlichen Entschluß, gemeinsam für unsere Freiheit und Zukunft einzutreten, um eine neue und bessere Ordnung dieser Welt und damit endlich einen dauerhaften Frieden zu erkämpfen und sicherzustellen.

Im Namen der italienischen Regierung gab Außenminister Graf Ciano folgende Erklärung ab:

Erklärung des Grafen Ciano

Der Vertrag, der heute Italien, Deutschland und Japan verbindet, besiegelt und bestätigt in der feierlichen Verpflichtung einer politischen, wirtschaftlichen und militärischen Zusammenarbeit die Gemeinsamkeit der Interessen und Ziele, die in diesen Jahren, in denen die neue Geschichte der Welt geschrieben wurde, zwischen den drei Ländern bestanden hat. Italien, Deutschland und Japan sind die Träger dieser Entwicklung gewesen, haben ihre aktiven und schaffenden Kräfte vertreten und es verstanden, ihren ruhmreichen Ueberlieferungen in Krieg und Frieden jene Tugenden und Energien zu entnehmen, mit denen sie die Formen einer neuen Kultur bei sich selbst geschaffen haben, wie sie es jetzt in der Welt tun.

Bei diesem großartigen Erneuerungswerk sind unsere drei Völker länderübergreifend auf die gleichen hartnäckigen und dunklen Widerstände, das gleiche Nichtverstehenwollen und die gleiche Feindseligkeit gestoßen. Sie wählten alle drei einen Weg, um zu leben, brauchen Arbeit für ihre Söhne und Raum für ihre Völker. Dieser Atem, dieser Raum und diese Arbeit wurden ihnen von jenen gewaltigen Reichen verweigert, die unter Monopolisierung der Hilfsquellen der Welt beabsichtigten, diese für die elementarsten Lebensbedürfnisse zu sperren, die gebietet sind auf uns lasteten.

Die Solidarität, die sich in diesen Jahren zwischen Italien und Japan herausgebildet hat und die heute unsere drei Länder in einem Bündnis vereint, nimmt ihren Ursprung und ihre Kraft aus dem Kampf, den wir so wie bisher auch weiterhin führen müssen. Sie ist nicht die Wirkung einer vorläufigen diplomatischen Berechnung, sondern der Ausbruch einer geschichtlichen Lage, und sie findet in dieser Lage ihre Gründe und ihre Ziele, und zwar Gründe und Ziele, die, indem sie den innersten Bedürfnissen der drei Völker entsprechen, ihrem Bündnis das Gepräge einer unauflöslichen Verbundenheit der Geister, der Kräfte und Absichten geben.

Die Bestimmungen des Vertrages, den wir heute geschlossen haben, sind eindeutig in ihrer Einseitigkeit und Klarheit. Deutschland und Italien erkennen an und achten die führende Rolle Japans bei der Schaffung einer Neuordnung in dem größeren Ostasien, ebenso wie Japan die führende Rolle Italiens und Deutschlands bei der Schaffung einer Neuordnung in Europa anerkennt und achtet. Die drei Mächte wollen niemand herausfordern oder bedrohen. Das Bündnis, das der heutige Vertrag bestätigt, um jede unnötige Ausdehnung des Konfliktes zu verhindern, und der Block, der die Folge der Vereinigung der militärischen und zivilen Kräfte der drei Reiche ist, stellen einen gewaltigen Schutzwall dar, an dem jedweder Versuch, den Brand weiter zu sich greifen zu lassen, scheitern wird.

Aber die Tragweite und Wirksamkeit des Vertrages gehen über die gegenwärtige Lage hinaus. Es handelt sich um eine künftige Solidarität, über die sich die drei Völker heute geeinigt haben, eine Solidarität, die nicht nur in der Gegenwart besteht, sondern deren schöpferische Kraft sich auch auf die Zukunft auswirkt.

Wir kämpfen heute für die Schaffung der Grundlagen und Voraussetzungen einer Neuordnung, die das Gedeihen und das Wohl der Völker fördern und gewährleisten soll. Das Endziel, den wir mit unbedingtem Entschlossenheit erstreben und der unter der Leitung der großen Führer unserer Völker mit Sicherheit errungen werden wird, ist für alle Völker der Erde die höchste Bürgschaft für eine Zukunft der Gerechtigkeit und des Friedens.

Die Erklärung, die Votschafter Kurusu im Namen der kaiserlich-japanischen Regierung abgab, lautet:

Japanische Erklärung

Es freut mich von Herzen, daß heute der welthistorisch höchst bedeutungsvolle Dreimächtepakt mit unseren befreundeten Nationen Deutschland und Italien unterzeichnet worden ist. Angesichts des Umstandes, daß unsere drei Nationen in ihrer Tradition und in ihrem Volksgeschichte manche verwundete und gewundene Wunden aufweisen und gleichzeitig ein jeder von uns sich in Großen und in Europa gegenwärtig für den Aufbau der neuen Ordnung einsetzt, hat sich unter uns bereits ein gegenseitiges tiefes Verständnis und Mitleid herausgebildet, und wie sich durch das feste Band der Freundschaft aneinander gebunden. Daß diese Freundschaft nun feste Gestalt annimmt und zum Zustandekommen des Dreimächtepaktes führt, daß diese Nationen mit gemeinsamen Zielen ihre Kraft vereinen und sich entschließen haben, für ihr Ideal vorwärts zu schreiten, das ist ein wahrhaft episches und großes Ereignis; daher möchte ich hiermit in Vertretung der kaiserlich-japanischen Regierung die Glückwünsche für die hoffnungsvolle Zukunft der Zusammenarbeit unserer drei Länder darbringen. Das endgültige Ziel dieses Paktes besteht in der Aufrechterhaltung des allgemeinen und dauerhaften Weltfriedens, der die Gerechtigkeit zum Kern hat. Deshalb ist es selbstverständlich, daß wir denjenigen Ländern, die mit uns dieselbe Einstellung haben und die gleichen Bestrebungen machen, unsere Mitarbeit nicht verweigern, darüber hinaus hat dieser Pakt auch seinen Einfluß auf die gegenwärtig zwischen Japan, Deutschland und Italien einerseits, der Sowjetunion andererseits bestehende politische Lage aus.

Der ritterliche Geist des japanischen Bushido ist ursprünglich durch das Schwert verankert, jedoch besteht der Grundgedanke der guten Führung des Schwertes nicht etwa darin, die Menschen mit dem Schwert in unverantwortlicher Weise zu töten, sondern die Menschen damit zu schützen. Es bezieht mich, der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß dieser Pakt in den Händen der Vorkämpfer für die Gerechtigkeit in den drei Ländern Japan, Deutschland und Italien zum Schwert in der Hand des wahren Fühlers wird und damit zum Wiederaufbau des Weltfriedens beiträgt.

Nach Beendigung des Staatsaktes empfing der Führer im Anwesenheit des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den italienischen Minister des Auswärtigen Graf Ciano und den japanischen Votschafter Kurusu.

Block der 250 Millionen

Der feierliche Staatsakt in der Reichskanzlei — Militärbündnis der drei mächtigsten Staaten der Erde — Fundament einer gerechten Weltordnung gelegt

Berlin, 27. Sept. Der große Empfangssaal in der neuen Reichskanzlei, in dem die Unterzeichnung des Dreimächtepaktes von Berlin und im Anschluß daran ein feierlicher Staatsakt in Anwesenheit des Führers vor sich ging, war mit seinen hellen Farben und den großen Bergkristall-Laternen ein prächtiger Rahmen für das Ereignis von weltpolitischer Bedeutung.

Kurz vor 13 Uhr trafen die Teilnehmer an dem feierlichen Staatsakt in der Reichskanzlei ein. Mitglieder der diplomatischen Vertretungen der beteiligten Nationen, die italienische mit Votschafter Jamboni und Generalkonsul Renzetti, die japanische mit Votschafter Rafe, hatten ihre Plätze hinter den Vertretern ihrer Regierungen bei dem Staatsakt.

Punkt 13 Uhr wurden die Saaltüren geöffnet. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop trat mit dem italienischen Außenminister Graf Ciano und dem japanischen Votschafter in Berlin, Kurusu, den Empfangssaal, begleitet von Staatssekretär Freiherr von Weizsäcker, dem italienischen Votschafter Dino Alfieri und dem deutschen Votschafter in Rom, von Radenjen.

Reichsminister von Ribbentrop nahm an der Spitze des Tisches Platz, zu seiner Rechten Graf Ciano, zu seiner Linken der japanische Votschafter, Reichsaußenminister von Ribbentrop begrüßte die Teilnehmer und ließ insbesondere den italienischen Gast und den japanischen Votschafter willkommen. Anschließend erteilte er dem Grafen Ciano das Wort zur Verlesung des Abkommens, dessen Bedeutung schon aus den ersten Sätzen erkennbar wird. Darauf wurde der Text des Abkommens auch in italienischer und japanischer Sprache verlesen.

Die Unterzeichnung des Paktes nahm für die Reichsregierung der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, für die italienische Regierung der italienische Minister des Auswärtigen Graf Ciano und für die japanische Regierung der japanische Votschafter in Berlin, Kurusu, vor.

Nach der Unterzeichnung drückten sich die Vertreter der drei Großmächte, die das Vertragswerk unterzeichnet hatten, in herzlicher Verbundenheit die Hände. Unmittelbar darauf wurde das Entreffen des Führers angekündigt. Während sich die Teilnehmer von den Plätzen erhoben hatten und der Führer, der von seinem persönlichen und militärischen Adjutanten begleitet war, mit dem Deutschen Graf empfing, meldete ihm der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop die Unterzeichnung des Dreimächtepaktes von Berlin. Der Führer begrüßte die Vertreter der vertragsschließenden Regierungen und nahm dann

Der italienische Wehrmachtbericht

Italiener bombardierten erneut das Petrolzentrum Gaisa — Delbehälter, Depots und U-Boothäfen getroffen — In Nord- und Ostafrika Luftsiege

ROME, 27. Sept. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika Spätruppentätigkeit; feindliche Luftangriffe auf unsere Truppen und auf Sollum haben einen Bewunderten zur Folge gehabt. Es bestätigt sich, daß das Flugzeug, das im letzten Wehrmachtbericht als wahrscheinlich abgeschossen gemeldet wurde, abgestürzt ist.

Unsere Luftwaffe hat das Petrolzentrum von Gaisa bombardiert und die Delbehälter am Ausgang der Oestertung, die militärischen Depots des Hafens, Lagerkuppeln und Eisenbahnen und Hafenanlagen und besonders des U-Boothäfen getroffen. Trotz der feindlichen Harten Abwehr sind alle unsere Flugzeuge zurückgekehrt.

In Ostafrika hat eine unserer Luftformationen ein Ziellager in den Wäldern des Monte Amadi weithin auf dem Gebiet bombardiert und verpöngt. Eine andere Formation hat Truppenabteilungen an den Ufern des Flusses Athara (Sudan) verpöngt.

Feindliche Einflüge auf Hargeisa, Berbera, Giggiga, Agordat und Gura haben insgesamt zwei Tote und leichte Verwundete zur Folge gehabt. In Metemma gab es sechs Tote und 23 Verwundete, fast ausschließlich unter den Eingeborenen. Zwei feindliche Flugzeuge wurden von unserer Flak brennend abgeschossen.

In der Mitte des Tisches Platz, zu seiner Rechten Außenminister Graf Ciano und der japanische Votschafter Kurusu, zu seiner Linken Reichsaußenminister von Ribbentrop.

Dann nahm Reichsminister von Ribbentrop das Wort zur Abgabe der deutschen Erklärung. Für das Kaiserreich Japan gab der italienische Minister des Auswärtigen Graf Ciano die Erklärung in italienischer, für das Kaiserreich Japan der japanische Votschafter Kurusu eine solche in japanischer Sprache ab.

Nach der Verlesung dankte der Führer den Vertretern der vertragsschließenden Großmächte und verließ dann, während die Teilnehmer von den Plätzen erhoben, den Saal.

Staatsminister Farinacci in München

München, 27. Sept. Am Freitag vormittag traf der italienische Staatsminister Roberto Farinacci in München ein. In Vertretung von Reichsminister Dr. Goebbels gab zu seinen Ehren der Staatssekretär für Fremdenverkehr im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Hermann Esser, im Hotel „Der Johannisstein“ einen Empfang. In dem kurzen Ansprache überbrachte Staatssekretär Hermann Esser dem italienischen Gast den ersten Gruß des Führers und ließ ihm namens der Reichsregierung und vor allem des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels in Deutschland willkommen.

In seiner ebenso herzlichen Erwiderung gab Staatsminister Farinacci seinen Freude über den Münchener Aufenthalt Ausdruck und sagte unter dem Beifall der Gäste: „Wir wissen, daß unsere beiden Völker ihren Blick nicht mehr nach rückwärts werfen dürfen, sondern vereint in die Zukunft marschieren.“ Das Wort des Gastes galt den Führern der beiden befreundeten Völker, Adolf Hitler und Benito Mussolini.

England bleibt unbelehrbar

Wahllose Bombardierung deutscher Städte verurteilt

Genf, 27. Sept. Ueber die erhaltenen Briefe schreibt „Leitend Welt“: Die Zahl der eingehenden Briefe wurde gestern nicht verdoppelt durch Hunderte von Briefen, in denen die wahllose Bombardierung deutscher Städte verurteilt wurde. Unter der Schlagzeile „Der einzige Weg“ veröffentlicht die Zeitung folgende Briefe: T. M. Jones aus Brüssel schreibt u. a.: „Der Wunsch, Berlin zu bombardieren, scheint der einzige Weg zu sein, um an Deutschland Vergeltung zu üben.“ H. Clegg aus Redingham schreibt: „Ich kann nicht verstehen, warum wir noch Gewissensbisse haben. Das deutsche Volk muß wissen, was Krieg heißt, es darf nicht mehr so sein wie im letzten Krieg, daß Deutschland das einzige Land war, wo nichts zerstört wurde.“ Frau A. Penington aus Blackpool schreibt: „Bombardiert Berlin, riefert es bis auf den Boden ab“, ist auf jedermanns Lippen.

Rückzug von Dakar

Schlachtschiff „Revoluzion“ zeigte Schlagseite — „Vahca“ durch 38-Zentimeter-Granate beschädigt

Genf, 27. Sept. Amtlichen französischen Berichten zufolge hat die britischen Kriegsschiffe von Dakar abgedampft, wobei das 33 500 Tonnen große Schlachtschiff „Revoluzion“ Schlagseite zeigte. Es war bekanntlich während des Ueberfalls durch ein französisches U-Boot torpediert worden. Das 35 000 Tonnen große Schlachtschiff „Vahca“ erhielt einen direkten Treffer durch eine 38-Zentimeter-Granate des Schlachtschiffes „Richelieu“. Nach diesen Berichten zogen sich die britischen Kriegsschiffe am Mittwochabend um 21.30 Uhr nach einer letzten Beschießung von Dakar zurück.

Lunde über die Neuordnung in Norwegen

OSLO, 27. Sept. Der neue kommissarische Staatsrat für Volksaufklärung und Verkehr, Dr. Lunde, stellte in norwegischen Rundfunk die Erleichterung und Befriedigung fest, die man in Oslo empfunden habe, nachdem eine stabile Ordnung geschaffen wurde. Der Führer des Deutschen Reiches habe durch den Reichskommissar seine Großmütigkeit gegenüber dem norwegischen Volke gezeigt, die Neuordnung habe eine eng und fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Deutschland und der norwegischen Verwaltung sichergestellt. Deshalb könne man sich jetzt feststellen, die neue Ordnung werde in weiten Kreisen der norwegischen Volkes mit Zufriedenheit begrüßt.

Ernennung neuer japanischer Minister. Die japanische Regierung gibt die offizielle Ernennung von Kintoki Kato, des früheren Präsidenten des Unterhauses, zum Kolonialminister, von Gotoo Gawa, der früher Kultusminister war, zum Eisenbahnminister und von Tajuro Kawanishi, eines früheren Kolonialministers, zum Wohlfahrtsminister bekannt.

Die Jagd auf NVA-Recute in Belfast. Die nordirische Polizei unternahm neue Razzien gegen Mitglieder der Irischen Republikanischen Partei. Sie umzingelte ganze Straßenblöcke und verhaftete 30 Personen, die auf dem vierstündigen Gejagtenen, auf dem England bereits über 200 ihrer Freiheit beraubte irische Nationalisten festhalten für die Kriegsbauer untergebracht werden.



Aus Magold und Umgebung

Ein Ziel habe ich, ein einziges politisches Glaubensbekenntnis kenne ich, einen einzigen Lebenszweck habe ich mir aufgestellt, der heißt einfach: Deutschland, mein Volk und mein Vaterland!
Adolf Hitler

29. September: 1933 Reichserbhofgesetz

Die neue Wochenbahn

gehnert sich wieder durch eine besondere Beliebtheit und eine Beliebtheit von in sich abgeschlossenen interessanten Bildberichten aus. Sie beginnt mit einer Ueberschau über die Wiener Messe. Es folgen die Aufnahmen von der Kundgebung im Berliner Sportpalast, wo der Reichs-Kriegsleiter besprochen wurde. Die Kundgebung mit der Rede des Führers war ein geschichtliches Ereignis, das der Entschiedenheit des deutschen Volkes das große Zeugnis ausstellte. Dann leben wir die Herstellung von deutschen Heilmitteln, die heute in alle Welt gehen. Für die motorisierte Waffe wird spitzere Schärfe hergestellt. Evaluierbare Lehren beim „Mir wie hemm“ liest man auf den Wagen. In Erholungsheimen finden Bewunderte Genesung. Das Bataillon „Feldherrnhalle“ wird geehrt. Der Reichsarbeitsdienst verließ die Führer seine Standorte. Der Reichsarbeitsdienst veranstaltete eine erste deutsche Großkundgebung in Warschau. Aus Füssen und Morriston werden englische Heeresjünglinge geboren. Englische Minen werden an der Atlantikküste an Feinde überführt auf den italienischen Kriegsschauplatz. Bombentaffeln haben in Vbgen und Überwintern die Wüste. Bomben fallen auf die Westküste. Dann sieht man unsere Flieger über der englischen Küste. Gewaltige Rauchwolken zeugen von der vernichtenden Wirkung der deutschen Bomben. Im Feuer der englischen Flak fallen die Bomben durch die zerrissene Wolkendecke. Das ist der Krieg, den die Piloten erduldet haben. Und „England wird niederbrechen“, wie der Führer sagte, „so oder so.“

Im Beiprogramm gibt der Film „Reisen im schönen Deutschland“ einen Überblick über den landschaftlichen Reichtum unseres Vaterlandes vom vielbesungenen Rhein bis zum Schwäbischen Meer und zum Nordseestrand.

Während des Dunkelheit Gasfackeln warten lassen

Wenn jetzt die Verdunklungszeit von Tag zu Tag länger wird, könnte auch die Gefahr der Verdunklungsunfälle für Fußgänger auf den verdunkelten Straßen steigen. Es ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung, daß das Reichserbhofgesetz entschieden hat, daß ein durch einen Nachtunfall Verletzter sich nicht auf die Verdunklung berufen kann. Die Verdunklung bringt zwar gewisse besondere Gefahren unaußenwärtlich mit sich. Mit diesen Gefahren aber hat jeder zu rechnen und sein Verhalten danach einzurichten. Sofern daher ein Unfall bei Anwendung der im Verkehr erforderlichen Sorgfalt hätte vermeiden lassen, liegt trotz Verdunklung grobes eigenes Verschulden vor, das zum Verlangen des Schadenersatzes berechtigt.

Zweifelhagen

Was ist es doch für ein erfreulicher Anblick, wenn wir in diesen Tagen Frauen und Männer mit einem Korb voll prächtiger Zweifelhagen heimkommen sehen. Sie sind dieses Jahr reichlich gewachsen. Schön und appetitlich fallen sie die Körbe; die pralle Fülle ihrer Eiform und das tiefe Blau ihrer Farbe lassen uns das Wasser im Munde zusammenlaufen. Und wie köstlich schmeckt das gelbe, feste Fleisch der reifen Frucht, die so vielfältige Verwendung findet! Die Zweifelhage gehört in die botanische Familie der Pflaumen (lateinisch prunus), und das Wort soll durch allerlei Wandlungen aus dem Beinaamen einer sich bekannt gewordenen Pflaumenorte, der dasoanischen, entstanden sein. Die württembergische Soldaten aus venetianischen Diensten im 17. Jahrhundert mit heimgebracht haben. Man läßt bei uns die Junge an „zwo zwölfpfingige Zweifelhagen“. Die richtige Zweifelhage, die wohl aus dem Orient über Ungarn zu uns kam, verbreitete sich in Württemberg erst um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert rauh. Es waren zunächst wohl geringwertige Sorten, denn das Wort wurde im übertragenen Sinn verächtlich gebraucht: „Der mit seine Hebe Zweifelhage darf sei Maul no aussperra“ sagte man geringschuldig; und wenn man gar eine Frau eine „Zweifelhage“ nannte, konnte man einen Beleidigungsprozeß glatt verlieren.

Zwischen ist durch die Kunst und Geduld unserer Obstbauern eine gar eble Frucht aus der Zweifelhage geworden, und viele Sorten wachsen in unseren Dörfern und an unseren Hängen; anspruchslos hinsichtlich des Bodens, des Klimas, der Lage. Als in dem Jahrzehnt vor dem Weltkrieg unsere Weinpflanzler ein Rücksicht um andere hatten, wurde ihnen sogar im Württembergischen Landtag geraten, doch in den rauerer Weinbergen lieber Zweifelhagen zu pflanzen. Da und dort im Land hat man auch einen besonderen Zweifelhagefesttag. Zur rechten Zweifelhage gehört noch der feine Duft, der am Baum wie ein heller Ueberzug an dem Dunkelblau ihrer Haut haftet und der Frucht die besondere Frische und ein noch feineres Aroma gibt. Denken wir, wenn wir uns der Zweifelhagen freuen, auch der Mühe, die an die Kultur dieser Obstart jahrhundertlang gewendet wurde. Und bedenken wir einmal, daß unsere Vordäter etwa zur Zeit des Herzogs Ulrich nicht bloß die Kartoffel anbauten, sondern auch die Zweifelhagen, wie ja überhaupt unser Obst in seiner reichen Fülle und Güte erst viel später sich so ausgebreitet hat wie es uns selbstverständlich ist.

Hühnerhaltung anmeldepflichtig

Ein vielverbreiteter Irrtum
Jaher wieder sind es irrthümliche und falsche Auffassungen von den Kriegsvorschriften über die Eierablieferung, welche über die Möglichkeit der Futtermittelbeschaffung für Führer, die viele Volksgenossen zum Aufbau einer eigenen Hühnerhaltung veranlassen. Grundtätlich ist jede Hühnerhaltung anmeldepflichtig. Nichtanmeldung wird bestraft. Mit Beginn der Hühnerhaltung müssen — unabhängig von der Zahl der gehaltenen Hühner (auch der Junghühner und Bruttieren) — die Eierkarten förmlicher im Haushalt des Hühnerhalters lebender Personen beim Ernährungsamt abgeliefert werden. Dies gilt auch für die Zeit, in der die Hühner nicht oder noch nicht legen. Die Annahme, daß der Eiertrag von zwei Hüh-

nern je Person von der Vorschrift der Eierablieferung ausgenommen sei, ist nicht zutreffend. Jeder Hühnerhalter hat an sich nur Anspruch auf diejenigen Eiermengen, die dem Normalverbraucher zuteil kommen.

Gesunde Böden

Leistungssteigerung durch Düngung
Die patriotische NS-Landpost ruft das Landvolk auf, den Boden gesund zu erhalten. Besonders vernachlässigt wurden jahrzehntlang die wichtigsten Nährstoffe, Humuslieferanten Stallmänger, Jauche, Kompost und Gründünger. Nach den Schätzungen namhafter Praktiker beziffert sich die Nährstoffverluste alljährlich auf mehrere hundert Millionen Mark. Der Reichsnährstand hat überall besondere Sachbearbeiter für die Humuswirtschaft bei den Landesbauernschaften eingesetzt und auch Lehrgänge veranstaltet. Dazu kommen erhebliche Reichsdarlehen für den Bau zeitgemäßer Düngstätten und Jauchegruben. Auf jedem Bauerndhof muß eine anständige Düngstätte und Jauchegrube geschaffen werden. Mit Reichsdarlehen wurden bis Kriegsausbruch bereits 4 Millionen Quadratmeter Düngereinfüllflächen und 4,5 Millionen Kubikmeter Jauchegrubenraum geschaffen.

Schutz gegen Kornkäferfraß

Mit Sorge verfolgt der Bauer die Entwicklung seiner Saat vom Beginn der Saat bis zur Ernte. Und es doch viele Gefahrenmomente, denen die Saaten ausgesetzt sind: Die Unregelmäßigkeiten der Witterungsverhältnisse, tierische und pflanzliche Schädlinge und dergleichen nicht ist die Ernte endlich geerntet, so sind aber mit diesem Augenblick noch nicht alle Gefahren vom Erntegut abgewendet. Da lautet zum Beispiel schon lang in seinem Bericht der Kornlöcher auf neue Nahrung, jener 2,5 bis 3,5 Millimeter lange, schwarzbraune Käfer, welcher mit dem Käffel die Getreidekörner anbohrt und bedeutenden Schaden anrichtet. Ihm gilt die besondere Aufmerksamkeit des Bauern. Die Abwehrmaßnahmen sind bekannt.

Berichtigt Feldpostanschriften

Jede Ortsgruppe der NSDAP hält mit den bei der Wehrmacht lebenden Kameraden die Verbindung aufrecht. Fast täglich gehen an einen oder mehreren von ihnen Zeitungen, Briefe und Päckchen hinaus. Leider kommen in zunehmendem Maße jetzt aber auch fast täglich solche Feldpostsendungen zurück, die für den sie bestimmt waren, inzwischen eine andere Feldpost-Kammer erhalten hat und die Angehörigen jedoch die Ortsgruppen nicht davon in Kenntnis setzen. Es ergeht an alle die Bitte, denen von „ihrem“ Soldaten eine Veränderung der Feldpostnummer oder der Anschrift mitgeteilt wird, diese neue Adresse, vor allem aber die neue Feldpostnummer auch an die zuständige Ortsgruppe der NSDAP weiterzuleiten, damit diese auch in Zukunft die Verbindung mit den Kameraden im Feldgrauen Rod aufrecht erhalten kann. Was diese Heimatgrüße, die die Partei tausendfach den Kameraden hinausgeschickt, die Soldaten bedeuten, beweisen nur zu gut ihre Briefe, in denen sie für diese Betreibung herzlich danken. Also, Volksgenossen, berichtigt auch bei den NSDAP-Ortsgruppen die Feldpostanschriften.

Bierbeinige Heimkehrer

In letzter Zeit konnte man auf den Bahnhöfen immer wieder heimkehrende Frontkämpfer beobachten, die ihre Pflicht draußen getan und unseren Soldaten im schweren Kampf gehalten haben. Wer durch Unfall Zeuge solcher Rückkehr und Wiedersehensfreude zwischen Herr und Hund gewesen ist, wird dies so bald nicht wieder vergessen. Des Hundes ausgezeichnete Nase läßt ihn in diesem Menschenwühl auf dem Bahnhof sofort seinen Herrn herausfinden. In diesem Augenblick geht etwas in dem Tier vor, das uns wie ein elementares Ereignis annahm, Ueberglücklich in seiner Empfindung, gerät der gute Kerl von der Schnauze bis zur Schwanzspitze in einen wahren Freudentau. Seine Stimme überfließt sich und er verdonnert sich in einen salzenden Kreisel und umtanzt seinen wiedergefundenen Herrn Beerdet als durch Worte sagt hier ein Tier durch unmißverständliche Gebärden wahrhaft erschütternd über seine Träne und seine Jugendlichkeit zum Menschen aus. Obwohl der Hund sich im Kriegsdienst durch Klugheit und Zurechtweisung Anerkennung und Freunde erwarb, hat er doch nie aufgehört, sich über die Trennung von seiner Heimat zu grämen und sich nach seinem Herrn zu sehnen. Der Jubel des Tieres geht nicht nur dem Herrn, sondern auch umstehenden Tierfreunden ans Herz. Schließlich beruhigt es sich unter dem begütigenden Julbruch und Streicheln seines Herrn ein wenig und die beiden können sich zusammen auf den Heimweg machen. Dort werden sich, das ist gewiß, mit jedem Hausgenossen die Begrüßungsbüchse wiederholen, bis dann der bierbeinige Heimkehrer sich wieder in den Alltag gelassen hat und auch hier Freund und Hund beifließen dem von ihm geliebten Herrn die Wünsche an den Augen ablieh.

Reichserbhofgesetz für die Wehrfeuerwehr. Im Zuge der reichsrechtlichen Regelung des Feuerlöschwesens ist jetzt auch für die Organisation der Wehrfeuerwehren eine Verordnung des Reichsinnenministers ergangen, die am 1. Januar in Kraft tritt und das bisherige Landesrecht ersetzt. Die Wehrfeuerwehr ist eine unter staatlicher Aufsicht stehende, zur Erhöhung des Wehrfeuerwesens dienende Einrichtung bestimmter gewerblicher Betriebe. Sie hat die Aufgabe, im Rahmen ihrer Leistungsfähigkeit insbesondere die Gefahren abzuwehren, die dem Betrieb drohen, sie hat ferner Aufgaben im Werkflussschutz zu erfüllen. Für bestimmte Betriebe wird die Wehrfeuerwehr vorgeschrieben, andere können sie auf Antrag einrichten. Die Wehrfeuerwehr muß mindestens aus einer mit Kraftspritze ausgerüsteten Truppe bestehen und eine Mindeststärke von 18 Mann aufweisen. Der Ortsgruppenleiter kann Wehrfeuerwehren zu Hilfeleistungen bei öffentlichen Notständen heranziehen.

Nährmittel auf die zweite Reichsheidekarte. Gegenüber Anträgen in der Verbraucherschaft wird darauf hingewiesen, daß ein dritter Sonderabschnitt der alten Heidekarte für die Belieferung mit Nährmitteln nicht freigegeben worden ist. Im laufenden Versorgungsjahr findet vielmehr die Abgabe von Nährmitteln bereits auf die zweite Reichsheidekarte statt. Dabei sind, gemäß Anordnung des Reichsbraustragwerks für Kleidung und verwandte Gebiete, auf den Abschnitt „Nährmittel 1“ zur zweiten Reichsheidekarte Nährmittel im Gesamtwert von 25 Pfg. abzugeben mit der Maßgabe, daß bei Abgabe von Nährmitteln die Hälfte des Wertes auf den Abschnitt anzurechnen ist.

Wir ehren das Alter
Ermittlungen. Seinen 74. Geburtstag begeht heute Johannes Dengler. Wir gratulieren!
Schuhwälder-Ehrenzeichen
Hrondorf. Das Schuhwälder-Ehrenzeichen nebst Urkunde erhielt Wilhelm Mayer, Killweg 60, Herzlichen Glückwünsche!
Aus Wetzlar
In Sindelfingen gibt es die sehr alte und weit verzweigte Sippe der Seeger. Schon um das Jahr 1588 lebte dort ein Seeger und zwar Martin Seeger, der aus unserem Dorfe kam und sich am 25. Oktober 1588 mit Anna Ursula Troll aus Sindelfingen verheiratete. Unter den Seeger in Sindelfingen nimmt die Faderlinie einen besonderen Rang ein. Soweit bis jetzt nachweisbar, stammt diese Fader-Dynastie ebenfalls aus der Gegend des Schwarzwaldrandes, aus Martinsmoos u. Zwenzberg. Es handelt sich um Hanns und Konrad Seeger; dieser ist in Martinsmoos geboren, jener in Zwenzberg 1623, also zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

Letzte Nachrichten

Stärkster Eindruck in Amerika
New York, 28. Sept. Der Abschlag des Dreimächtepakt hat, wie in aller Welt, so auch in Amerika härtesten Eindruck gemacht. Die hiesigen Zeitungen bringen den vollen Wortlaut des Paktes auf der ersten Seite.

Die Londoner sehen fast den ganzen Freitag im Luftschutzraum
Englische Luftfahrtministerium gibt drei deutsche Tagesangriffe an. — „Beträchtlicher Schaden“

DRS. Madrid, 28. Sept. Selbst der Londoner Nachrichten dienst kann nicht umhin, von „umfangreichen und sehr einschneidenden deutschen Luftangriffen“ auf England im Verlauf des Freitag Mitteilung zu machen. Besonders heftig, so meint er, seien die Luftangriffe im Südosten des Landes gewesen. Auch auf London hätten sich zwei größere Angriffe konzentriert und bei dem Vormittagsangriff sei „beträchtlicher Schaden“ angerichtet worden. Zwischen den beiden Angriffen seien gleichfalls einzelne deutsche Flugzeuge über der Stadt aufgetaucht, so daß die Londoner Bevölkerung fast den ganzen Tag über im Luftschutzkeller zubringen mußte und dabei den Eindruck hatte, es nähmen die Angriffe überhaupt kein Ende. Am späteren Nachmittag hätten sich heftige Luftangriffe über der Themse abgepielt und dabei sei es wiederum „einigen deutschen Flugzeugformationen“ gelungen, nach London vorzudringen.

In einem Bericht des englischen Luftfahrtministeriums heißt es, daß am Freitag morgen zwei Angriffe gegen London vorgetragen seien, ein dritter zu Beginn des Nachmittags. Bomben seien in die Stadtmitte Londons und andere in die Bezirke des Südens und des Südwestens gefallen, wobei „Häuser und Fabriken“ zerstört wurden. Schließlich vermerkt der Bericht noch, daß auch in den Grafschaften Kent und Essex Bomben ausgelegt worden sind.

Eine — wenn auch immerhin jenseitige — Unternehmung dieser auf das Mindestmaß beschränkten englischen Ausflüge gibt ein Telegramm des Londoner Verlegerkreises der „Daily Mail“ vom Freitag, in dem es heißt, daß die heftigen Luftangriffe auf England ununterbrochen andauerten. Im Zentrum Londons häuften sich die Trümmer an und in Brand gebrachte Häuser. Ohne eine Minute Ruhepause mühten die Londoner Feuerwehreinheiten übermenschliche Arbeit leisten, um die Brände zu löschen und die Trümmer von den Straßen fortzuräumen. London spürt die deutsche Vergeltung.

„Wirkung der deutschen Luftangriffe einfach phantastisch“

DRS. Helsinki, 28. Sept. Der Londoner Korrespondent von „Soesta Pressen“ schreibt, die Wirkung der deutschen Luftangriffe auf die englische Hauptstadt sei einfach phantastisch. Die Nacht auf Mittwoch habe der Stadt den bisher gewaltigsten Luftangriff mit geradezu verheerenden Folgen gebracht. So sei ein vierstöckiger Häuserblock durch deutsche Bomben vollständig in die Luft gesprengt worden.

Hinter der Fleet Street seien zahlreiche Schadenfeuer ausgebrochen. Auch auf einer der verkehrsreichsten Hauptstraßen habe eine deutsche Bombe riesigen Schaden angerichtet. Der Haß, so meint der Korrespondent weiter, hindere die Kapitulation und führe diese Menschen Londons bis zum bitteren Ende; sie seien ratlos darüber, daß sie die Sicherheit, die sie begehrten, nicht hätten.

Dr. Goebbels vor den Leitern des Rednerwesens. Reichsminister Dr. Goebbels empfing die Leiter des Rednerwesens der Partei und die Gaubeauftragten für das militärische Vortragswesen, die in Berlin zu einer Tagung versammelt sind. In längeren Ausführungen gab er ihnen Richtlinien für ihre weitere Tätigkeit.

Weitere Umstellungen. In Kaunas begannen Verhandlungen zwischen einer deutschen und einer russischen Regierungsdelegation über die Umstellung der Volksdeutschen aus Litauen. Gleichzeitig fanden in Riga Verhandlungen statt über eine Nachumstellung von Volksdeutschen aus Lettland und Estland.

Sport

EdM.-Leichtathletik-Untergruppenvergleichskampf in Magold
Morgen tragen auf dem Magolter Sportplatz die Untergruppe Schwarzwald 401, Kniebis 128, und Hohenberg 428 einen Leichtathletik-Vergleichskampf aus folgenden Disziplinen aus: A Jungmäd: 60-Meterlauf, Ballweitwurf, Weitsprung, Hochsprung, 4 mal 60-Meter-Pendelstafel der 3M-Gruppen. B EdM.: 100-Meterlauf, Weitsprung, Hochsprung, Kugelhöhen, 4 mal 100-Meterstafel der M-Gruppen. C EdM.-Werk: dieselben Wettbewerbe wie beim EdM.

Gejorbene: Anna Maria Delschläger geb. Kentscher, 75 J., Neuweiler; Sofie Sanz geb. Kühnle, 65 J., Herrenberg.

Druck-Verlag des „Gesellschafter“: G. H. Joffe, Zül. Carl Joffe, zugl. Hauptverleger; Gesamtredaktion: Georg Schöner, Wetzlar. Sat. 18. Preisliste Nr. 9 gültig

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Gallenleiden
 Der Erfolg der Trinkkur war fabelhaft, denn die Begleiterscheinungen, wie Appetitlosigkeit, Stuhlverhaltung, Kolik, seelische Depressionen usw. verschwanden eines Tages. Ich verlor ca. 14 Steine. Elisabeth Adams, staatl. anerkannte Masseuse. Wa.-Elberfeld, Wilbergstraße 10. 19. 2. 36.
 20 große Flaschen RM 12.60, 50 große Flaschen RM 25.—, Fracht hin und zurück trägt der Brunnen. Heilquelle Karlsprudel, Sakirchen 1754

Die gesamte Wohnungs-Einrichtung sowie Kleider und Borräte
 der verstorbenen Rentnerin Marie Rothfuß, kommen in deren Wohnung in Nagold, Hirschstraße 10, am Montag den 30. Sept., nachmittags 2 Uhr gegen Barzahlung zum Verkauf.
 Kreisfürsorgeamt Calw.

So bewahrt man wertvolles Vieh vor Ansteckung:
 Große Verluste lassen sich mit wenigen Handgriffen vermeiden! Desinfizieren Sie die Stallungen mehrmals im Jahre mit „Lysol“. So beugen Sie Krankheiten und Seuchen vor — so halten Sie lästige Insekten, Ungeziefer und Hautschmarotzer (zum Beispiel Käse-Milben) fern. Durch geringen Aufwand ergibt sich Leistungsteigerung und Gewinn. Auch zur Wundpflege und zur Geburtshilfe beim Vieh hat sich „Lysol“ bewährt. Die gelb-rote Originalpackung erhalten Sie in Apotheken und Drogerien schon von 33 Pfennig ab. „Lysol“ ist besonders sparsam im Gebrauch.
 SCHOLKE & MAYR AKTIEN-GESELLSCHAFT, HAMBURG 39

Tonfilm-Theater Nagold
 Samstag und Montag 20.00
 Sonntag 14.00, 16.30, 20.00



Angelika
 Der dornenvolle Weg einer Frau und Mutter, die aus Liebe zu den größten Opfern bereit ist.
 Mit Olga Tschewowa und Albrecht Schoenhals und vielen anderen.
 Für Jugendliche unter 14 Jahren verboten!
 Beiprogramm: Reisen im schönen Deutschland.

Wochenschau 38: — Eröffnung der Wiener Messe Sportpalast bei der Eröffnung des 2. Kriegs-W.H. Einzigartiges Bekenntnis der Opferbereitschaft der Heimat — Die Frau am Arbeitsplatz des Mannes hat sich überall voll bewährt — Herstellung deutscher Heilmittel — Panzerglas unentbehrlich für moderne Wehrmacht — Saarländer kehren in die Heimat zurück — Genesungsheime für verwundete Soldaten — Bataillon Feldherrnhalle heimgekehrt! — Neues Feldzeichen für die SS Leibstandarte Adolf Hitler — Welche des Adolf-Hitler-Plages in Warschau — Bergung engl. Fahrzeuge in Belgien — NSKK-Männer beim Abtransport von Automobilen — Englische Minen werden unschädlich gemacht — Italienischer Bombenangriff auf englische Schiffe im südlichen Mittelmeer — Die vernichtenden Schläge unserer Luftwaffe — Kampfgeschwader gegen England.

Vorausbestellungen auf das reichhaltige, mit vielen Karten, den Wehrmachtsberichten, Feldmarschällen, Generalen, sämtlichen Ritterkreuzträgern u. v. a. versehene Sonderheft
„Der deutsche Sieg im Westen“
 nimmt für 50 Pfennig das Stück entgegen
Buchhandlung Zaiser - Nagold

Heimarbeit
Tüchtige Maschinen-Näherinnen
 zur Anfertigung eines kleinen Artikels für dauernd gesucht.
Stohrer, Schönaich

Immauer Apollo-Sprudel
 Nehmen Sie mal eine Kur mit dem: gut bei Magen- u. Darmkatarrh!
 Prospekt kostenlos von der Mineralbrunnen AG Bad Oeynhausen

Unterjettingen, den 27. Sept. 1940.



Todes-Anzeige
 Allen Verwandten, Freunden und Bekannten teilen wir mit, daß mein lieber, treubesorgter Oatte, unser herzenguter Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager, Bruder und Onkel
Martin Schäfer
 Schlossermeister
 nach längerem Leiden im Alter von 70 1/2 Jahren heimgegangen ist.
 In tiefem Leid die Angehörigen.
 Beerdigung Sonntag nachmittag 2 Uhr.



Alfred Gutekunst
 Hauptvertretung
Allianz-Versicherungen
 Nagold, Calwerstr. 47, Tel. 451

Vom Heeresdienst beurlaubt, stehe ich zur Erledigung von Versicherungsfragen aller Art und zur Beratung bei Neuabschlüssen wieder zur Verfügung.

Sorgfältiges Einweichen der Wäsche ist heute wichtiger denn je. Der Schmutz wird gelöst und das Waschpulver hat nur die halbe Arbeit. Einweichen mit Senko-Bleichsoda spart Reiben und Bürsten und schont die Wäsche. Hausfrau, begreife: Senko spart Seife!

Wir suchen Näherinnen für Hand u. Maschine **Bügler und Büglerinnen.** Berufstrennde werden angelernt.
Paul Groth & Co., Herrenkleider- und Uniformfabrik **Freudenstadt im Tal.**

Dauerstellung
Verlässiger Malergehilfe
 sofort nach Bad Tölz gesucht.
 Max Wild, Malermeister, Bad Tölz
 Adolf-Hitlerstraße 26

„Witz-Leonemann“
 ja, da pfummt's!
 Mehr Milch, mehr Eier, hochwertige Kaninchen durch die echte gesunde Futterfütterung
Zweeg-Mark
 In haben in den erfolgreichsten Geschäften

Verloren
 letzten Sonntag 1 gestrichenes Knochenankerle, grau mit grünem Kragen (Barenzeichen „Wagner“) u. Weißblau, Weinpartenstr., Bahnübergang - Esslingerstr. Abzugeben gegen Belohn. auf der Geschäftsstelle.

Jüngeres **Mädchen** für den Haushalt gesucht
 Luise Rentschler
 Wollspinnerei, Nagold.
 Zuverlässiges, kinderliebes

Mädchen nicht unter 17 Jahren für sofort evtl. später gesucht
 Frau H. Bauer, Hirfau
 Villaweg 133.

Mädchen gesucht in kleines Einfamilienhaus zu zwei Kindern. Familienanschluss. Gelegenheit zu weiterer Ausbildung in allen Zweigen des Haushalts.
 Frau Käthe Krahn,
 Stuttgart-S., Zellerstr. 89

Klein-Schreibmaschine
 (beste Qualität) gegen Bezugsschein auch Katenzahlg. gestattet
 Franz Herter, Bürobedarf
 Berneck, Tel. Altensteig 211

Neu erschien!
Kolonial-Karte
 Mehrfarbige Weltkarte mit geschichtlichem und wirtschaftlichem Ueberblick.
 Für 30 Pfennig in der Buchhandlung Zaiser, Nagold

Mutterkalt
 gute Abstammung unter 2 die Wahl, verkauft
 G. Mayer, zur Krone, Nagold
 Fernruf 315

Homöopathischer Verein
 Versammlung, Sonntag 8 Uhr Krone.
 Vortrag: Licht und Rheumatismus, von Dr. Wolf-Stuttgart.
 Erscheinen der Mitglieder notwendig; Beitragserhebung.

Eine wertvolle Liebesgabe für unsere Truppen

Soldaten-Sprachführer
 Von Oberstleutnant F. Sulzberger

Deutsch-Englisch
Deutsch-Französisch
Deutsch-Polnisch
Deutsch-Russisch
Deutsch-Tschechisch

Mit genauer Aussprachebezeichnung
 Preis eines Sprachführers **30 Pf.**

Zu beziehen durch G. W. Zaiser, Buchhandlung Nagold

Heute ab 20 Uhr **Monatsversammlung „Sternen“**

Zum Verkauf jetzt aus:
1 Chaiselongue wenig gebraucht,
1 Hochzeits-Anzug 2 mal getr., f. mittlere Fig., 175 gr.
1 gute Kaffeemaschine (Kaffarfarbe, große, gute Milchziege). Befichtigung kann zu jeder Zeit vorgenommen werden bei Gustav Fellhauer Ergenzingen, Kreis Horb, Weiler 63.

Eine fahrbare **Dreschmaschine** mit Ganzpuzerei zu verkaufen.
 Paul Marquardt, Ruppings

Für das Büro:
 Kohlenpapier
 Schreibmaschinenpapier
 Durchschlagpapier
 Viervielfältigungspapier
 Farbbänder
 Briefordner
 Ablegemappen
 Briefkörbe
 Schnellhefter
 Geschäftsbücher
 Notizbücher
 G. W. Zaiser, Nagold
 Schreibwaren

Gottesdienst-Ordnung
Evangelische Kirche
 Nagold, 29. Sept.: 8.45 Uhr Predigt (B.), 10 Uhr Abendgottesdienst; Opfersonntag, Mittwoch, 2. Okt. 20 Uhr Gottesd.
 Heilsbrunn, 29. Sept., 8.45 Uhr Predigt (B.), Opfersonntag.
Evangelische Freikirche
 Heilsbrunn 11
 Sonntag, 29. Sept., 9.30 U. Predigt (Bögele), 10.45 Uhr Sonntagsschule, 20 Uhr Abendgottesdienst (Schwan).
 Mittwoch, 20.15 Uhr Bibelstunde.
Katholische Kirche
 Sonntag, 29. Sept. 8 Uhr Lateinschwandorf, 10 Uhr Nagold.

Homöopathischer Verein
 Versammlung, Sonntag 8 Uhr Krone.
 Vortrag: Licht und Rheumatismus, von Dr. Wolf-Stuttgart.
 Erscheinen der Mitglieder notwendig; Beitragserhebung.

Homöopathischer Verein
 Versammlung, Sonntag 8 Uhr Krone.
 Vortrag: Licht und Rheumatismus, von Dr. Wolf-Stuttgart.
 Erscheinen der Mitglieder notwendig; Beitragserhebung.

Eine wertvolle Liebesgabe für unsere Truppen

Soldaten-Sprachführer
 Von Oberstleutnant F. Sulzberger

Deutsch-Englisch
Deutsch-Französisch
Deutsch-Polnisch
Deutsch-Russisch
Deutsch-Tschechisch

Mit genauer Aussprachebezeichnung
 Preis eines Sprachführers **30 Pf.**

Zu beziehen durch G. W. Zaiser, Buchhandlung Nagold

Luxemburgs wahres Gesicht

Erlebnis urdeutsches Landes — Die französische Täuschung schwindet — Nach den ersten Wochen deutscher Zivilverwaltung

Von dem nach Luxemburg entsandten NSR-Sonderberichterstatter **Erich Borchers**

Wer in diesen Tagen über Wasserbillig in das schöne Luxemburger Land hineinfährt, hat keinen Augenblick das Gefühl, eine „Grenze“ überschritten zu haben. Diefelbe Landschaft umfängt uns, dieselben deutschen Menschen gehen hier ihrer friedvollen Arbeit nach. Auf gepflasterter Baumumstandener Straße führt uns der Weg über Grevenmacher durch das Gutland, der Hauptstadt des Landes zu. Vorbei an behäbigen Bauernhöfen und reichen Obsthäusern, fetten Wiesen und fruchtbaren Aekern, an denen die Bauern die Ernte bergen, durchqueren wir das Gutland, die Obst- und Kornkammer des schönen Luxemburger Landes.

Und dieses Land soll zweisprachig oder gar französisch bezeichnet sein? Nichts, aber auch gar nichts Französisches hat diese Landschaft an sich, viel weniger noch seine freundliche Bevölkerung, deren Mundart, das „Regebürger“, uns kaum einen Unterschied mit dem Moselländischen der Bauern des Trerer Raumes erkennen läßt. Auch ein Gang durch die Stadt Luxemburg, die wir am späten Nachmittag erreichen, verführt nur diesen Eindruck.

Diese wunderschöne Stadt, der unbestrittene kulturelle und wirtschaftliche Mittelpunkt des Landes, ist urdeutsch. Der Mittelpunkt der ersten Welt in dieser Stadt mit ihren Straßen, die in fünf geschwungenen Bogen das tiefeingeschchnittene Tal der Aare überspannen, mit ihren Türmen, Mauern und Toren, die zwischen mächtigen Steinpfeilern den Blick freigegeben auf Treppentritten und alte Wehrtürme. Eng zusammengepackt liegen in den engen, krümmenden Gassen altergraue, schmale Häuser. Das einzigartige Stadtbild in dieser alten Festungsstadt, die einmal als der stärkste Platz Europas galt, ist deutsch und atmet die Ruhe und den Frieden einer mittelalterlichen süddeutschen Stadt.

Eine Fahrt in den Industriebezirk um Esch vermittelt neue, beständige Eindrücke. Hohe Schladenberg, ragende Schöte und die Türme der Hochöfen wachsen am Horizont empor, als wir uns auf schöner, breiter Straße Esch nähern. An den Werken und Hochöfen wurde durch eigentliche Kriegsschäden nur verhältnismäßig geringer Schaden angerichtet, und die von den Franzosen bei ihrem Abzug künstlich vorgenommenen Zerstörungen konnten bald beseitigt werden. Die luxemburger Eisenindustrie, auf der der Wohlstand des Landes beruht und in der in normalen Zeiten, den Bergbau eingeschlossen, über 20 000 Arbeiter Brot und Arbeit finden, hat die Kriegsschäden überraschend schnell, dank dem weitgehenden Entgegenkommen der deutschen Zivilverwaltung, beseitigt.

Aber die Menschen, die wir hier sprechen, tragen noch die Spuren einer schweren Leidenszeit im Gesicht. Fast 55 000 mußten in der Nacht vom 10. zum 11. Mai, wie sie gingen und standen, auf französischen Befehl Haus und Heimat verlassen und die Fremde in die Fremde antreten. Wir haben sie gesprochen, diese Evakuierten aus Esch, die Bergarbeiter, Handwerker, Geschäftsleute, Metzger, Rechtsanwältinnen und Pfarrer, die Frauen und Kinder, die eben aus Frankreich zurückkehrten. Sie alle glaubten einmal, die Franzosen zu kennen. Viele von ihnen sahen in Frankreich den Hort der Zivilisation und Kultur und den Schützer der Kleinen und Schwachen und glaubten, dort den Schrecken des Krieges entronnen, sicheren Schutz und liebevolle Aufnahme zu finden.

Sie alle sind grausam enttäuscht worden und haben an eigenen Leibe die widerlichen Auswüchse französischen „Sozialismus“ verspürt und sind auch heute noch kaum imstande, von den Erlebnissen ihrer Flucht zu sprechen. Was Wunder also, daß sie es sind, die sich im Luxemburger Land zuerst ihres Deutschland wieder voll bewußt wurden und sich wieder zu ihm bekehrten.

Eines Abends haben wir Gelegenheit, in Luxemburg einer Versammlung der Volksdeutschen Bewegung teilzunehmen. Kahezu 600 Männer, meist Bergarbeiter und kleine Geschäftsleute, füllen schon lange vor Beginn den Saal bis auf den letzten Platz. Eine erwartungsvolle Spannung liegt über dem Raum und uns empfängt eine Stimmung wie wir sie aus der Kampfzeit her kennen. Und dann spricht Professor Krayenberger, der tatkräftige Landesleiter der Volksdeutschen Bewegung zu seinen luxemburgischen Landsleuten. Ein seiner durchgestrichter Kopf, mit klugen energiegelassen Augen, Energie und Temperament strahlt auch von der fraß aufgerichteten Gestalt dieses Mannes aus, dessen Lebenswert seit Jahrzehnten der Pflege und der Betreuung des Deutschlands in einem Lande galt, dem eine prägnante Propaganda den weissen Stempel aufdrücken wollte.

„Es gibt keinen luxemburgischen Menschen, wie es keinen österreichischen Menschen gegeben hat. Der Luxemburger ist deutsch seiner Sprache, seiner Kultur, seines Blutes und seiner geschichtlichen Vergangenheit nach“, ruft Professor Krayenberger seinen Landsleuten zu und spricht dann über die deutsche Geschichte des Landes.

Hier luxemburgische Söhne rief Deutschland auf seinen Kaisertrone: Heinrich, Karl, Wenzel und Sigismund. Noch vor 150 Jahren fanden die Kämpferkrieger mit ihrem Blut ein für ihre deutsche Wesensart, und 1848 erlebte die luxemburgische Regierung eine Proklamation, die mit den Worten schloß: Die innige Beteiligung mit Deutschland ist unser Recht, unsere Pflicht, unser Heil!

Und als dann Professor Krayenberger seine Rede schließt mit den Worten: „Der Luxemburger soll den ehernen Schritt der Zeit verstehen lernen und nicht feige und geduckt, sondern stolz und aufrechten Hauptes den Weg gehen, den ihm seine Lebensart und sein wirtschaftliches Interesse vorschreiben. Klar und unmissverständlich lautet unsere Parole: Heim ins Reich! Aber treuwillig wollen wir Luxemburger in das Großdeutsche Reich Adolf Hitlers aufgenommen werden“, da hat er die Herzen seiner Zuhörer gepackt, und begeistert Beifall dankt ihm.

In Dietrich und Willig, in Kedingen und Bianden, überall im Desling, wo wir auf unserer Fahrt durch den nördlichen Teil des Landes Einkehr hielten, stehen wir auf die Volksdeutsche Bewegung, die auch hier immer mehr Boden gewinnt. Junge Menschen voller Glauben und Fanatismus ringen hier, wie einst im Mittelalt, um die Seele des deutschen Menschen. Noch stehen die Bauern des Deslings verschlossen und zurückhaltend, wie es der Natur der zerstückelten Schieferfelsen entspricht, in den Versammlungen der Volksdeutschen Bewegung. Aber auch sie haben die Zeichen der Zeit verstanden.

Diese Fahrten durch das Desling sind ein Erlebnis eigener Art. Mächtige Burgen künden von alter Ritterherrlichkeit. Die wilden Schönheit des Mittelalters, der weite Blick über Acker und Wälder, die spizen Türme der Kirchen, die aus grauen Schieferdächern emporwachsen, sind unvergänglich. Wir verlassen hier ebenso herbe wie liebliche Landschaft des Deslings und fahren über Eternach ins Reich zurück. Als wir durch die Eifel fahren, geht es uns nicht anders als bei unserer Einreise ins Land von Trier aus: auch hier empfängt uns dieselbe Landschaft, die wir lieben jenseits der alten Grenze verließen.

Wieder haben Churchills Flieger Berliner Wohngebiete mit nächtlichen Angriffen heimgesucht (Presse-Bild-Zentr., Zand.-M.)



Die zielichere Aufbaubarbeit des Chefs der Zivilverwaltung legt die gefundenen und natürlichen Kräfte, die den Weg in eine schönere Zukunft weisen, frei. In Schule und Verwaltung gliedert wieder die deutsche Sprache, die Industrie blüht wieder auf, die Arbeitslosigkeit wird beseitigt sein, die natürlichen Absatzmärkte in Deutschland sind wieder erschlossen, der Parteienzwist, der das Volk nicht zur Ruhe kommen ließ, hat ein Ende gefunden, und die das Volk ausaugende Judenherrenschaft im Lande ist weggefegt.

Der französische Firnis, künstlich um das Land gelegt, bröckelt ab; Luxemburg geht den Weg, den ihm sein Volkstum und sein wirtschaftliches Interesse vorschreibt!

Auf Unterwasserfahrt einen Felsen gerammt

U-Boot torpediert und versenkt innerhalb zehn Minuten vier Transporter mit 30 000 Tonnen

Von Kriegsberichterstatter **Dr. Fritz Vitz**

DKB ... 27. Sept. (PA.) Zu jeder Stunde liegen deutsche U-Boote draußen vor Englands Küsten. Wachtsam und immer bereit zum Angriff und zur Verteidigung. Sie hegen manches Bild zu Tode. Oft aber wird der Jäger auch zum Gefangenen. Immer aber bleibt es, dem Tode fastbütig ins Angesicht schauen. Wenn in entscheidenden Stunden das Zittern befallt, der ist verloren, die Chance, die ihm das Glück oder der Zufall bot, wird dann zur Falle. Deshalb muß jede U-Boot-Belegung aus einem Ganzen sein; denn die Leistung eines jeden Einzelnen, mag es der Kommandant oder der Matrose A. sein, hängt sich an den Leistungen der anderen an. Eine U-Boot-Belegung gleicht einer einzelnen bis an ihre Grenze belasteten Kette; zerbricht auch nur ein Glied, dann schmettert die Last zu Boden; fällt ein Mann im entscheidenden Augenblick aus, dann kann das Boot verloren sein.

Deshalb wollen wir bei allen Taten unserer glänzenden U-Boot-Waffe nicht nur die Zahlen der Erfolge, sondern die dahinterstehende männliche Tugend, menschliche Ueberwindung und persönliche Leistung sehen, voll Stolz, daß das Schicksal uns in den Stunden einer geschichtlichen Auseinandersetzung auch die Männer gibt, die durch ihre Persönlichkeit Waffen unter schweren Bedingungen zum Erfolg bringen. Und wir wollen bei den Meldungen nicht nur an die Stunden des Sieges denken, sondern auch an den Alltag, der sich zwischen den Siegen endlos ausdehnt, mehr noch Preistren für den Soldaten als die erbebenden Minuten des Sieges.

Da ist in diesen Tagen in einem Hafen an der Westküste Frankreichs ein deutsches U-Boot eingelaufen. Kapitän S. ist sein Kommandant. Es war arg mitgenommen; denn vorn der Bug war eingedrückt, zerbeult. Kein Wunder, daß man dieses Boot mit besonderem Interesse betrachtete. Ein Bildberichterhalter unserer Kompagnie hat auf diesem Boot die Fahrt mitgemacht. Von ihm erfahre ich, der ich im Augenblick auf einen neuen Einsatz warte, einige Einzelheiten, die beweisen, daß, so gleichartig sich die U-Boot-Unternehmen im DKB-Bericht ausnehmen, jede Unternehmung ihre eigenen Besonderheiten hat.

Das Boot sieht eines Nachmittags einen Geleitzug langsam nur kommt er vorwärts. 32 Schiffe bewegen sich schwerfällig durch eine nur leicht bewegte See. Der Geleitzug ist aber außerordentlich stark geschützt. Immer wieder verläßt das U-Boot in eine gute Schussposition zu kommen. Aber die Sichtung ist zu stark. Und mit einem Dampfer will sich der Kommandant auch nicht begnügen. Also heißt es warten, sich heranwischen, wieder ablaufen, beobachten, auf dem Sprung sein, hundertlang.

Es wird Abend. Die Dämmerung senkt sich herab. Ein Unterwasser-Angriff erscheint aussichtslos. Also muß der Geleitzug über Wasser in der Abenddämmerung angegriffen werden. Das U-Boot taucht vorsichtig auf. In 1000 Meter voran ein englischer Zerstörer. In 500 bis 800 Meter Entfernung schwimmen die dicken Boote abnungslos vorbei. Das U-Boot richtet seinen Bug zunächst auf den Zerstörer. Dieser dreht jedoch plötzlich ab, so daß der Torpedo daneben geht. Inzwischen sind aber vier weitere Torpedos „zur Feindschaft“ gestartet. Vier Schiffe sind auf Korn genommen worden. Und während das U-Boot schnell auf Schrottriefe geht, beobachtet der Kommandant daß alle vier mittschiffs getroffen werden, auseinanderbrechen und schnell sinken. Nach zehn Minuten ist von den Vierern nichts mehr zu sehen. Nur über der Untergangsstelle des einen steht noch lange eine dicke schwarze Wolke, die die Vermutung aufkommen läßt, daß hier ein „Tanker“ sein Grab gefunden hat. 30 000 Tonnen ist der Engländer in diesen wenigen Minuten los geworden, 30 000 Tonnen, die ihm bitterlich werden, da sich der eiserne Blockadering immer dichter um seine Küsten legt.

Anzumerken ist noch, daß zwei andere deutsche U-Boote noch weitere sieben Dampfer aus diesem Geleitzug herausgeschossen haben, so daß er nun um ein Drittel dezimiert seinen Bestimmungsort erreicht hat.

Selbstverständlich legt gleich im Anschluß eine tolle Jagd auf das U-Boot ein. Die ersten Wasserbomben sollen. Sie sind aber noch so wild geworfen, daß sie dem ablaufenden U-Boot nicht gefährlich werden. Dann aber haben sich die Zerstörer an das U-Boot herangepöblt, werfen Wasserbomben, von denen fünf in nächster Nähe des U-Bootes detonieren. Gewaltige Schläge erschüttern das Boot, werfen es hin und her. Dann tritt eine Pause ein. Da — plötzlich ein furchtbarer Stoß durch das Boot. Entsetzt sehen sich die Männer an. Dann ein Scharten und Brüllen, als wenn Stahl an Stein reibt, das Boot verliert an Tiefe, es gehört dem Tiefenruder nicht mehr. Sekunden höchster Spannung, Sekunden, die Ewigkeiten zu umspannen scheinen.

Endlich hält es seine Tiefe. Der leitende Ingenieur ist glück-

lich, als er dem Kommandanten melden kann, daß das Boot seinem Tiefenruder wieder gehorcht. Kaum ist man dieser Gefahr entronnen, da liegt sie schon wieder weit zurück. Der Kommandant denkt nur noch an die unterbrochene Jagd, wird sich bewußt, daß ja inzwischen die Zerstörer abgeschüttelt sind, geht auf Schrottriefe und hängt sich wieder an den Verband. Er fährt auf einen Angriff, doch dabei wird festgestellt, daß die vorderen Kohlen unter sind. Man weiß auch inzwischen, daß man einen Felsen gerammt hat, daß man wahrscheinlich in eine Ausströmung geraten ist. Der Kommandant macht Meldung an den B.d.U. und erhält daraufhin sofort einen Sonderauftrag, der dem Jagen für diese Reise ein Ende macht.

Wier Wochen ist das Boot im ganzen draußen. Auf dem Heimweg schlägt es sich nachts bei Ueberwasserfahrt durch einen Verband von drei englischen Zerstörern, die einen großen Dampfer begleiten. Und erst als das U-Boot sicher verläßt an der Pier liegt, läßt der Kommandant der Freude über die glückliche Heimkehr freien Lauf. Auf dem Heimweg ist kein Wahlpruch, wenn er bemerkt, daß schon Pläne geschmiedet werden: „Aufpassen, Kameraden, wir sind noch nicht zu Hause.“ Womit angedeutet ist, daß ein U-Boot auch auf seiner Heimfahrt von manigfachen Gefahren umgeben ist, denen aus dem Wege zu gehen alle Aufmerksamkeit und Bemühung der Belegung gelten muß.

Nichts wie hindurch!

Tollkühner Sturzangriff eines einzelnen deutschen Kampfflugzeuges auf eine Londoner Flugzeugfabrik

Von Kriegsberichterstatter **Siegfried Kappe**

DKB ... 26. Sept. (PA.) „Und da wagen es diese Lügengejellen von Reuters zu berichten, daß am ganzen Tag nur eine einzige Bombe auf London gefallen sei!“ Unser Kamerad erzählt gerade von seinem Angriff auf eine britische Flugzeugfabrik am Stadtrand Londons, als sich der deutsche Nachrichtenleiter über das britische Lügenministerium lustig macht. Wir wissen, daß mehr als einer über London war und Bomben schweren Kalibers mitten ins Ziel setzte. Auch wenn es im DKB-Bericht nur „bewaffnete Aufklärung“ heißt — es redet schon etwas dahinter.

Leutnant W., der Beobachter, und Feldwebel B., der Flugzeugführer, sind vor einigen Tagen vom Reichsmarschall persönlich mit dem E. R. I. ausgezeichnet worden. „Da mußten wir ja beim nächsten Auftrag auch etwas Besonderes leisten“, meint Leutnant B., „und das haben wir fertiggebracht. Mitten durch die Ballonnetzen hindurch!“ Bei uns war das Wetter so schaurig, daß wir alle Hoffnungen auf einen Einsatz aufgegeben hatten. 100 Meter Wolkenhöhe, Regengüsse am laufenden Band... Da kommt gegen Mittag der Befehl zur bewaffneten Aufklärung. Nur einzelne Belegungen werden gegen die Insel fliegen, um die Briten nicht zur Ruhe kommen zu lassen.

Beim Start, so erzählt Lt. W., war die Wellendecke sehr gefährlich. In 100 Meter Höhe zogen diese Felsen nach Westen. Unter den Wolken fliegen wir bis zum Kanal. Und da wird das Wetter noch schlechter — beinahe wasserdicht. 20, 30 Meter liegen die riesigen grauen Regenwolken über dem Wasser. Aber wir müssen hinunter. Im Tiefflug zieht die Kiste nach Norden, die Insel zu, die wir nach wenigen Minuten durch ihre helle Steilküste erkennen. Aber da können wir nicht herauf. Unmöglich, hier einzufliegen, weil „oben“ die Wolken aufliegen, also Kurswechsel nach Westen, an den hohen Kreideseifen vorbei, schießt das deutsche Kampfflugzeug über die See. Vier, fünf Minuten vergehen. Jetzt muß nach der Karte bald ein Bach in den Kanal münden, und da müssen wir hinein... Es glüht etwas schmutzig-grün. „Hier herauf!“, ruft der Beobachter. Der Flugzeugführer zieht den Knüppel an den Saug, tritt links herein — das Kampfflugzeug sagt die Flußmündung hinauf, nach England hinein.

Die Wellendecke hebt sich etwas. Ist etwa 150 Meter hoch. Immer zwei Minuten in der Walschlüße und dann wieder raus, so tanzt die Maschine nach Norden, dem Ziel entgegen. Da werden die Wolken dünner, heben sich überraschend schnell, sind schließlich nur noch ein dünner Schleier. „Höher!“, brüllt der Beobachter. Der Flugzeugführer zieht, aber diese kleinen Schwaden bilden keinen Schutz mehr. Da eridet von hinten der Alarmruf: „Bäger!“ Zwei Hurricane drehen auf unsere Zu ein, jagen heran und feuern kurz und hart schon auf große Entfernung. Da setzt ihnen der Bordfunker eine prachtvolle Garbe vor die Nase, läßt nicht loder. Und während der Flugzeugführer die Maschine durch eine Reihe Kurve auf Südfuß legt und — Falle rein, Knüppel weg — wie der Blitz davonrauscht, haben die beiden Briten längst den Ueberblick verloren und müssen die „Seute“ weit hinten in den höheren Wolken verschwinden sehen.

An Bord ist alles in prächtiger Stimmung. „Hingehauen! Was, Karl?“ fragt der Beobachter seinen Flugzeugführer und berstet leise lachend. „Die müssen eben aufstehen, wenn sie uns bekommen wollen!“ Jetzt sieht die Kiste wieder in der Walschlüße. Ebenfalls etwas vom Ziel entfernt... Also noch einmal lechrt. Und noch vorsichtiger wie beim erstenmal pirscht sich das Kampfflugzeug auf sein Ziel heran. Jede Minute wechselt es den Kurs, schlägt dabei haken wie ein Hase, und klettert durch den leichten Dunstschleier bis auf 1200 Meter. Noch liegen große Wolkenhaufen unter ihm, aber die Köcher in der Bede werden größer und größer und hören am Stadtrand Londons vollständig auf! Der liebe Gott ist eben doch kein Engländer, sonst hätte er uns das Ziel nicht in so prächtigen Sonnenchein gelegt, meint der





Bildtelegramm aus London

So leben die Londoner Dack- anlagen an der Themse nach einem Vergeltungsangriff deutscher Flugzeuge aus. Die Ruinen eines zerstörten Gebäudes (links) und das Wrack eines Dampfers im Hintergrund zeugen von der Gewalt der deutschen Bombentreffer.

Flugzeugführer. Keine Jäger und keine Flak, nur dunkle Rauch- plize an allen Ecken und Ranten der Riesenhöhe und - Sperr- ballone, Silber und Hellgelb, wie unzählige Blumen auf einer bunten Wiese. Da hilft alles nichts, die Riste muß kletterten. 1500 Meter, 1600 Meter... In aller Seelenruhe kreuzt der Flugzeugführer eine große Kurve über den Südwestteil Londons, während der Beobachter in der Kanzel liegt und das Ziel ausmacht. „Brookland bahnen!“ ruft er. Unten zieht sich die englische Rennbahn grau in grau hin.

Mitten in einem Bogen liegt ein Flugplatz und eine riesige Montagehalle. Und im Umkreis Sperrballone über Sperrballone! „Nichts wie hindurch!“ Da stellt der Flug- zeugführer die Sa auf den Kopf, kippt ab... In rasender Fahrt laßt das Kampfflugzeug der Erde entgegen, Hallen und Häuser werden größer und größer, die gelben Punkte der Sperrballone stehen jetzt schon über der Sa und die leichte Flak schließt aus allen Richtungen. Ein Dach entsteht über den Köpfen der deutschen Flieger, so dicht steigt die Rauchspur zusammen. Dann geht alles ungeheuer schnell. Die Halle ist gefüllt, bunt bemalt mit kleinen Häuschen und sonstigen Scherzen... 400 Meter über England, 300 Meter, 200 Meter - kein Mensch ist zu sehen, die Flak hört plötzlich mit dem Schießen auf. - 150 Meter hoch, ein kurzer Druck auf den roten Knopf, die Bomben fallen! Weiter raßt der Vogel der Erde entgegen, mit einer ungeheuren Fahrt. Hinten brüllt der Funke: „Gefessen, mitten in der Halle!“

Da zieht der Flugzeugführer kurz an, hüpft über ein paar hohe Räume an schmalken Wagrand hinweg und kreuzt seine Maschine über das britische Rollfeld, auf dem sich herrliche britische Jäger vom Top Hurricane heben. Denn jetzt sieht alle Welt in den Splitterspänen und Luftschuttelnern, Graue und rote Häuser, bunte Felder, einige Waldstücke - alles kommt rasend schnell näher und verschwindet wieder. Kurs Süden? Durch die Ballonsperren am Stadtrand im Tiefflug hin- durch, immer einmal rechts, dann wieder links hineingetreten. Tanzen muß man können!

Auf freiem Feld zieht der Flugzeugführer hoch. Im gleichen Augenblick hellen hinter ihm wieder die Maschinengewölbe. Zwei Jäger hängen an der Sa. Vielleicht die gleichen wie vorher. Und wieder müssen sie abbrechen, ohne richtig zum Schuß gekom- men zu sein. Ein britischer Einzelgänger zieht ruhig und gelassen in 400 Meter Entfernung vor der Kanzel des deut- schen Flugzeuges her. Vrrrrr! macht das MG des Be- obachters. Da hebt der Brit eine Abschirmung erster Klasse hin und laßt ab auf Nimmerwiedersehen. Sehr ist die Luft rein.

Das deutsche Kampfflugzeug zieht über die Wolken und steuert den Kanal an. Dort ist inzwischen die Wolkendecke aufgerissen, ganz deutlich liegt die britische Küste im Schein der Sonne und im Spiel der Schatten. Und nichts regt sich dort. Keine Jäger, keine Flak...

„In den alten Brandherden traten neue hinzu“, meldet der DRW-Bericht fast täglich. Und Reuter will der Welt den Wären von einer einzigen deutschen Bombe auf London aufbin- den! Wir wissen es besser - Lt. W. hatte alle vier mitte in ins Ziel gefesht.

Der steile Weg

Steil windet sich der Weg zum Sieg. Noch flattert keine Friedenstaube. Noch stampft der grimme Donner Artreg daher in seiner Eisenhaube.

Die Hiebe lauten hageldicht. Der Löwe spürt des Adlers Krallen, und wahrst er mühsam das Gesicht, bald wird die letzte Maske fallen.

Hörst du den fernem Jubelschrei? Es steigt die Glut auf jedem Herde. Die Schranke bricht, der Weg ist frei, und „Raum für alle hat die Erde“.

Georg Finke.

Genialität und Elternliebe

Der Hauptmann Schiller sorgt sich um den Sohn Von Dr. Paul Herrmann

Urpflötzlich, wie eine glühende, leuchtende Bohre, steigt aus dem bürgerlichen Blut der Schillers mit dem Sohn Friedrich, 1789 zwischen zwei Kriegsjahren dem weit entfernten Vater geboren, der Genius empor. Es läßt sich leicht einsehen, in welche Verwirrung dieser plötzliche Anstieg die Eltern hürzen mußte. Da hatte 1749 der junge Feldherr Johann Caspar Schiller, eines Bäckers und Schultheißen Sohn, bei einem Aufenthalt in Mar- badt des Bäckers und Wöwenwirtin Rosweis Tochter, die Eliza- beth Dorothea, kennengelernt und geheiratet. Niemand in den Familien war je absonderliche Wege gegangen oder zu Großem ge- kommen. Und nun begab es sich, daß der dreißigjährige Sohn über Nacht zu einer der berühmtesten Persönlichkeiten Europas wurde!

Mißtrauen paßte den Hauptmann Schiller gegen das Geschid, das seinen Fritz so emporhob. Gewiß, er hätte es schon recht gern gesehen, wenn sein Sohn es weitergebracht haben würde als er selbst. Jahrelang hatte er sich und den Seinen alles ver- sagt, nur um dem Jungen weiterzuhelfen. Und nun war der also berühmt geworden, nicht als Regimentsmedicus, sondern als Dichter! Was sollte daraus werden? - Unheil! mutmaßte der Vater...

Schon kommen auch die Schicksalschläge. Fritz muß fliehen, Fritz lebt auf großem Fuße wie der Adel, Fritz spielt, Fritz hat Schulden, Fritz unterschreibt Wechsel, und er, der sparame Vater, muß wieder und wieder einbringen. Er tut das nicht gern; er hat kein Vermögen, das Gehalt ist klein, er ist ein einfacher Mann, und der Fritz soll nur ja nicht denken, er wäre durch sein Dichten nun ein großer Herr geworden.

So schreibt der Hauptmann Schiller seinem Sohn denn sehr crasthafte Briefe: „Nach dem natürlichen Lauf der Dinge in der Welt habe ich alles vorausgesehen, wie es jetzt ist, und ebenso kann ich auf das zuverlässigste weiter hinaussehen.“ Und weiter: „Mein Rat ist dieser: Waße Er von Seinen Kennen-

teine Geschäfte mache?“ brauste er auf, bevor Arca auch nur einen Gruß hatte aussprechen können.

Der Türke warf ihm über seine Hornbrille hinweg einen lächelnden Blick zu.

„Entschuldigen Herr Direktor gütigst, wenn ich hören sollte. Ich komme auch nicht in einer geschäftlichen An- gelegenheit, sondern möchte Sie nur um eine Gefälligkeit bitten, um eine Auskunft“, beantwortete er die Grobheit des Juden so liebenswürdig wie möglich. „Ich wurde nämlich vor einigen Tagen beauftragt, ein Millionen- objekt an den Mann zu bringen und bin nun etwas in Räten. Das heißt, ich habe auch bereits einen Käufer, bin mir aber über die Finanz...“

„Hahah! Sie und ein Millionenobjekt? unterbrach Wada mit einem satanischen Lächeln. „Darf man vielleicht erfahren, um was es sich dabei handelt?“

„Ja natürlich, Herr Direktor. Sie müssen es aber als Geheimnis behandeln!“ erwiderte der Türke mit völlig un- schuldsooller Miene.

Der Jude wurde hellhörig. „Was gibt es denn hier in Samaria schon für Millionen- objekte?“

Beide lächelten, doch Arca nur im stillen. Die Situa- tion entwickelte sich ganz so, wie er es erwartet hatte. „Sagen Sie das nicht, Herr Direktor. Die Hüttenwerke zum Beispiel, mit allem Drum und Dran, haben immerhin einen Wert von vierzehn Millionen!“

Wada sprang wie von einer Wiper gebissen von seinem Sessel auf und schaute den Kaiser ungläubig an.

„Die Hüttenwerke? Soll das etwa heißen, daß Rai- mund zu verkaufen gedenkt und Ihnen die Vermittlung übertragen hat?“

„Aha, die Bombe ist gefplatzt! dachte Arca. Bant sagte er: „Sie haben es erraten, Herr Direktor, sie wurde mir in die Hand gegeben. Doch dürfen die Deutschen keineswegs erfahren, daß ich mit Ihnen darüber gesprochen habe.“

Dem Juden begann es plötzlich heiß zu werden. Als er hinter seinem Schreibtisch hervorkam und dem Kaiser

und Kofferts einen Etat, in dem die Tilgung der letztern auf eine bestimmte Zeit festgelegt ist. Dieser Etat muß aber nicht abgeändert werden, und damit er es nicht wird, so wade Er einen seiner Mannheimer Freunde zum Garant.“ Und schließlich eine sehr besorgte Mahnung: „Liebster Sohn! Ist etwas das ihn auf immer runterziehen und nie wieder aufkommen lassen kann, so ist es das Spielen!“

Aber es nützt alles nichts. Fritz bringt es nicht fertig, ihn zu „arrangieren“, und im Spätsommer 1784 steht er vor dem Zusammenbruch. „Ich und Seine Mutter“, klagt es unmutig von der Solitude, „können nicht begreifen, wie es hat werden können, daß Er sich schon wieder in einer solchen Verlegenheit finden sollte, die nach Seinem Schreiben bis zur Desperation geht, ein Knodrad, der uns Eltern die Haut schaudern macht.“ Und: „Was glaubt Er wohl, wie uns Eltern zu Rute sei, wenn wir zurückdenken, daß Er in alle seine Verlegenheit nicht gekommen, daß wir tausend Sorgen Selinetwegen nicht gehabt haben wür- den, daß Er ganz gewiß anjeha das, was Er gewohnt, erlangt hätte, wenn Er hier geblieben wäre und daß Er überhaupt glück- licher, mit sich selbst zufriedener und in der Welt brauchbarer wäre, wenn Er nicht in der Mittelsstraße hätte bleiben und nicht Epoche hätte machen wollen.“ Fritz, so rät der Vater ab- schließend, solle von der Dichterei lassen und wieder zur Medizin zurückkehren.

Das ist nun natürlich ein unmögliches Verlangen. Schiller ist tief verlegt, alles in ihm drängt und hebt sich neuen Höhen entgegen; gerade, weiß er, hat er erst begonnen, keinen Weg zu gehen. Er muß ihn ja gehen. Was helfen da gute Ratshülfe? Versteht ihn der Vater denn überhaupt? Kann er ihn denn verstehen?

Nein, das kann der Hauptmann Schiller nicht! Daß die „Küder“, so berichtet er Anfang April 1784, „nochmalen mit großem Beifall aufgeführt worden und 220 Gulden Einnahme gemacht haben“, freut ihn zwar, und daß Pfand des Dichtens Eltern bei seiner Anwesenheit in Stuttgart nicht bestraft habe, ist ihm herzlichlich. Aber wer sein Sohn eigentlich ist, das Vater Schiller nicht. „Was seine Auslichten, Heisungen, Pün- tann ich nicht geben...“ Auch jetzt jedoch, im Augenblick der tiefsten Entfremdung, bleibt Fritz sein lieber Sohn, und es ist rührend zu sehen, wie er ihm immer wieder Trost zuspricht.

Schillers Ueberfiedlung nach Leipzig und Dresden im Herbst 1784 ändert dann die Lage. Er hat Einsicht gehalten und mit „einer Beschämung die ihn nicht niederdrückte, sondern mächtig emportriefte“, äußert er sich Kühner gegenüber, Bilde er auf die Vergangenheit zurück. „Ich finde vorzüglich die Bruchstücke des Don Carlos, ganz außerordentlich hart durchdacht und ausgeführt, als das beste von all Seinen bisherigen Arbeiten...“ Aber er würde Er mit doch eine Frage zu machen: ist es S. 30 von Don Carlos nicht zu unfröhlich gesagt, daß er eine vielhöhere Erziehung be- kommen, und sollte Er nicht einen anständigeren Knodrad wählen können?“ Eine tiefere geistige Verbindung mit seinem Sohn hat Vater Schiller nie gefunden und wohl auch nicht gesucht.

Das ist nun freilich auch bei der Mutter nicht der Fall ge- wesen, obwohl sie ihrem Fritz wohl näher stand als der Vater. Selbst in seinen schwarzen Wochen des Sommers 1784 hat sie an ihres Sohnes Dichterberuf, an seiner Berufung dazu, wohl kaum gewweifelt und sicher fühlte sie, daß der Sohn aus einem ganz anderen Hoch geschmigt war als sie und die Ihren. Aber auch sie steht doch vor einem heimgängigen Rästel, wenn Er bedenkt, daß der große Mann im fernen Weimar ihr Sohn ist, daß sie ihn einst unter dem Herzen trug, daß er ihr geliebt, so wie er nun der ganzen Welt angehört.

Weider ist der Briefwechsel Schillers mit seinen engsten An- gehörigen nur zum Teil erhalten. Sicher hat der Dichter ihm Eltern ebenso herzlich geliebt, wie es gute Kinder zu tun sol- len. Und sicher hat er auch das Problem in feiner ganzer Zeit empfunden, das jedes geniale Kind durchschautlich begreift: Eltern zu überwinden hat und das man so deutlich erlebt, was man jetzt in dem großen Schiller-Film der Tobis die unzähl- lehen Figuren der Eltern überstrahlt steht vom Kämpfer ihres Dichterberufes. Erhalten hat sich in Friedrich Schiller Briefen nichts davon. Dagegen finden sich immer wieder Zei- chnungen herzlichster Liebe zu den Eltern. Am schönsten sind vielleicht die Sätze, die er auf die Nachricht vom Tode seines Vaters an die Mutter schrieb und die beides geben, die liebevolle Zustimmung und den Abschied zu den Eltern: „Ja, wahrlich es ist ein geringeres, auf einen so langen und mühevollen Laufe so im auszuhalten und so wie er noch im 73. Jahre mit einem so lindlich reinen Herzen von der Welt zu scheiden, möchte ich, wenn

einen Stuhl andot, perkten dicke Schweifstropfen auf seiner Stirn.

„Mann, wie haben Sie das fertig gebracht?“ fragte er mit einer Handbewegung, die mehr ausdrückte als seine Worte.

„Aha, das hat eigentlich wenig Mühe gekostet, Herr Direktor“, äußerte sich Arca bescheiden. „Ich bin mit dem Ingenieur Hartung gut befreundet; Sie wissen doch wohl, daß Hartung der zukünftige Schwiegerjohn des Geheim- rats ist? Na ja, wie das eben so ist. Durch seine Ver- mittlung wurde ich mit der Sache betraut.“

„Sie sind doch ein wahrer Mühsogeel, Herr Arca. Und Sie haben auch bereits einen Käufer?“

„Ja! Eigentlich sind es zwei. Der eine, ein Engländer, scheidet von vornherein aus. Der andere ist ein Italiener, der gegenwärtig in Istanbul anwesig ist. Nur beschränkt ich, daß er nicht finanzkräftig genug sein wird. Der Geheimrat verkauft nämlich nur gegen bar!“

Wadas Augen, die immer größer wurden, traten be- nahe aus den Höhlen heraus. Dem Kaiser wohlwollend auf die Schulter klopfend, sagte er mit gänzlich veränderter Stimme:

„Ja, mein lieber Herr Arca, nun sagen Sie mir aber um Gottes willen, warum sind Sie nicht schon längst einmal zu mir gekommen? Sie wissen doch, daß ich Ihnen die Steine in den Weg gelegt habe. Gewiß, man ist nicht immer gleich gut ausgelegt und hat manchmal keinen Ärger. So erging es mir gerade vorher, als Sie eintraten. Aber im Grunde genommen sind Sie mir immer ein außer- ordentlich sympathischer Mensch gewesen. Schade, daß wir bisher so wenig zusammen zu tun hatten. Aber was fordert denn Raimund für alles, wie es liegt und steht?“

„Hm - unter uns gelagt, Herr Direktor, ist er nicht gerade sehr bescheiden. Er verlangt vierzehn Millionen!“

„Hat der Kerl einen Sonnenstich?“ antwortete Wada mit einer verzweifelten Gebärde. „Das wird doch kein Mensch bezahlen! Noch dazu in bar.“

(Fortsetzung folgt)

Kampf um Erz

Roman von M. Bergemann

Umschau Verlagsanstalt, Drei Quellen-Verlag, Köpenicker Platz, Dresden

36] „Wie du das machst, ist deine Sache!“ Er klopfte wieder erregt auf den Tisch. „Jedenfalls müssen die Aktien her! Und zwar innerhalb von zehn Stunden! Alles andere ist mir gleichgültig! Heute abend acht Uhr läuft die Frist ab, die mir von den britischen Direktoren gestellt wurde! Was das heißt, darüber bist du dir doch wohl im klaren? Mit der Abreise der Engländer ginge uns ein Millionen- gewinn verloren!“

Radochey dachte angestrengt nach; so angestrengt, daß seine schwarzen Augen sich zu kleinen Schlitzen verengten. Dann richtete er sich entschlossen auf.

„Gut! Ich werde die Aktien herbeischaffen! Spätestens um acht Uhr hast du sie hier auf dem Tische liegen! Oder - - - Nach's gut, Salus!“ Er nahm seinen Hut und stürzte davon.

Auf der Treppe stieß er mit Arca zusammen, der ihm kopfschüttelnd nachsah. Radochey!? Er lachte in sich hinein. Dem hat Wada ja tüchtig Feuer auf dem Braak gemacht! Da würde er den Juden gerade in der richtigen Stimmung antreffen.

Arca ging die Treppe hinauf und sah sich nach einem Diener um, der ihn anmelden sollte. Als er niemand fand, klopfte er einfach an Wadas Tür und trat ein.

Wada, der wieder vor seinem Schreibtisch saß, hatte tiefe Ränder um die Augen und sah ganz abgekämpft aus. Sein Gesicht spiegelte noch deutlich die Erregung wider. Seine dunklen Augen glühten tückisch, als sie jetzt des Watters ansichtig wurden.

„Was wollen Sie denn bei mir? Habe ich Ihnen vor längerer Zeit nicht schon einmal gesagt, daß ich mit Ihrer



zu mich gleich alle seine Schmerzen kostete, so unschuldig von meinem Leben scheiden als Er von dem feinsten. Das Leben ist eine so schwere Prüfung, und die Vorteile, die mir die Vererbung in mancher Beziehung mit ihm gegönnt haben mag, sind mit so vielen Gefahren für das Herz und für den wahren Frieden verknüpft!

Ein buntbemaltes Karussellpferd

Die Geschichte eines seltsamen Aufstieges erzählt von Walter Perlich

Niemand wird behaupten wollen, daß ein buntbemaltes Karussellpferd nur durch Jauber Starre und Glanz besitzt, daß es in Wahrheit eine gute Fee birgt. — In seinem vierten Lebensjahre wurde Theodor Ping aber dennoch von den erhabenen Sprüngherren Vorderbeinen eines derartigen Holzschuhwerkes aufgefangen und so zweifellos zumindest vor einer Gehirnlebenszerstörung, wenn nicht vor dem Tode bewahrt! Der ungebärdige kleine Kerl war während der rasenden Fahrt des Karussells auf die Bank eines sich hebenden und senkenden Wagens geklettert und schloß hoch in der Luft, Arme und Beine schwenkend, umher. Sein erschrockener Vater griff so ungeschickt zu, daß er dem Bengel noch einen Klaps obendrein verleihte und das Körperchen hinunterwarf, wie schon gefagt: Auf die Beine des Holzpferdes. Mit ein paar Hautschürfwunden am Knie und der entsprechenden Menge an Schmalz kam der Knirps allerdings davon.

Theobald träumte fortan nur noch von buntbemalten Karussellpferden. Er sprach mit ihnen, die gar nicht da waren. Er machte mit seinen Armen die Stellung des Pferdes nach und hinzelte und schaute und wieherte gewaltig — und er wünschte sich nichts schmerzlicher, da er mühslich größer wurde, als entweder Karussellkassierer, Drechselfertiger oder Vokel zu werden, was sich alles mit dem Traum von Pferden, buntbemalten oder mehrheitlich wiehernden, verbinden ließ.

Theobald aber kam zu einem Knirpsreiter in die Lehre. Er zeigte Begabung für Lackierarbeiten, wurde vom Lehrjungen zum selbstbewußten Gehilfen, wechselte diese und jene Stellung gegen eine dritte und landete mit fünfundsiebenzig Jahren in einem Spezialgeschäft für Jahrmärkteartikel. Scheinbar durch Zufall. Wenn wir es recht bedenken aber doch wohl getrieben von einer nicht immer klaren Sehnsucht nach künstlichen Pferden, da es eben nicht die echten sein sollten.

Hier im Lager herrschte wahllos Überfluß an hölzernen Pferden, an lebenden und sprunghaften, ja selbst an solchen, die auf einer Federung hin und her pendelten. Ping wählte die einen zu Schimmel, die anderen zu Rapen oder zu Braunen prächtig herzurichten, und da zeigte sich denn Theobald als Künstler und Meister. Mit Gold und Silber rahmte er als Künstler und Meister. Mit Gold und Silber rahmte er als Künstler die in den Schabracken ein Purpur und Gold, Grün und Blau. Er mußte es zu wundern voll für Sattelpferd und ausgesprochenes Kienemerkmal zu verwenden, daß diese Pferde bald die beachr-



Am Zielgerät in einem italienischen Bomber Der Bombenrichter ist gerade die Bomben aus. (Weiß-Hoffmann, Zander N.A.)

tehen wurden. Die Karussellbesitzer warteten oft ein Vierteljahr auf Lieferung, um nur von ihm bemalte Tiere zu bekommen, und man kann sagen, daß der einfache Mensch und kleine Kleriker seiner Tüchtigkeit und Träume, Theobald, ein ziemlich glückliches Weien war.

Wie die Kenner des Kennmaterials Fesseln und Bou, Kuppe und Gewicht abzuschätzen verstanden, so fand er oft vor den rechnerischen Überprüfungen Karussells, hölzerne Pferde auf Schattierung ihrer Felle und Ausarbeitung des Jaumzeuges taxierend. Neben dieser absonderlichen Beschäftigung fand er, ohne es je beachtet zu haben, seine Braut. Elsie Kubisch, Köchin bei Professor Gilsche, jung, rotthaarig, ein Mädchen in weißer Haut und noch weiseren Kleibern. Theobald glaubte nämlich, auf einem Karussell das dunkel in seiner Erinnerung stehende Holzpferd seines Anfalls wiederzuerkennen — er stieg auf das sich drehende Holz und hätte fast ein Mädchen abgeworfen, dessen vierfüßiger Vorderfuß sich eben auf das Trittbrett hob. Sie lachten beide. Sie sprachen miteinander. Sie blieben dreieinhalb. Sie waren jung und wohlgenährt, kurz, sie liebten sich schon, als sie so dahinlachten auf und neben dem Pferd im Wägen eines Wiener Wägeners.

Es sprach sich in der kleinen Stadt herum. Man wußte den Tag, an dem Theo beim Juwelier Kretschmann zwei goldene Ringe erwarb, und alle Welt wartete mit Spannung auf die Trauung, die dann auch nach zwei Jahren kam und festlich begangen wurde. Für dieses Ereignis hatte die sparsame Elsie — sowohl, genau die halbe Wohnungseinrichtung war von ihrem Sparzuthaben bezahlt worden — eine ganz besondere Ueber-

raschung ausgedacht. Sie ging heimlich zu Theos Meister, um das schönste aller Holzpferde montieren und für den erhofften Jungen fehenzulassen. Lachend erklärte ihr der Unternehmer, das Pferd wolle er ihr und seinem besten Arbeiter schenken. Und richtig, als Theobald nach der Trauung die Haustür aufschloß, sah er als erstes eines seiner Wunderwerke in Braun und Gold und Grün. Der Sohn allerdings ließ auf sich warten... Was man dem Gatten anmerkte, war eine seltsame Besonnenheit. Elsie ließ ihn grübeln — und siehe da: Von seinem ererbten Lohn begann Theo das zweite und bald das dritte Pferd zu kaufen. Der Meister gab dem Gehilfen die Pferde sehr billig und fürchtete nur, Theo könne schließlich bei diesem Spielchen überhandnehmen.

Nun, er hatte bald seine zwanzig Pferde, und dann schleppte er Wagen und Geräte heran, bis alles da war, was zu einem Karussell gehören mochte, nur das Karussell nicht. Auch das fertigte ihm ein Bekannter zum erschwinglichen Preis. Drei Tage vor dem neuen Jahrmarkt trat Theobald vor seinen Meister: „Ja, Herr, ich muß nun wohl morgen gehen.“

„Wieso, Ping, verdienen Sie nicht genug?“

„Das ist es nicht. Aber wir machen jetzt ein Karussell auf. Geh's nicht, bleibt mir ja immer noch mein Handwerk!“

Kein Nebenbalt, kein Hinweis auf größere Sorgen, auf Heimlosigkeit, auf Arbeit in Wind und Wetter und Schmutz, man mügte den Gejellen ziehen lassen und sich ohne ihn behelfen. Wagt ihr nun, wer Ping ist? Er hat gestern sein fünfundsiebenzigjähriges Jubiläum als Karussellbesitzer gefeiert. Jawohl, es ist derselbe Ping, dessen Kienbauern auf jedem Jahrmarkt haben, der Millionär Ping, ein seltsamer Aufstieg, nicht wahr? Das von Elsie ihrem Mann geschenkte Karussellpferd steht jetzt längst im Kinderzimmer von Pings Wohnung. Ein paar kleine Jungen haben Jahr um Jahr darauf geritten, bis sie große Leute wurden und hinausjagen in die Fremde, um genau wie Ping, ihr Vater, auf eigene Faust ihr Glück zu machen.

Heute noch

müssen Sie den „Gesellschaft“ befehlen, wenn eine unverzügliche Welterlieferung gewährleistet werden soll.

Panamakanal und Autostraße

Nach einer Meldung aus Washington beschloß die amerikanische Regierung den Bau einer Autostraße, die die Landenge von Panama überquert.

Der Bau einer Autostraße in der Panamakanal-Zone gehört zu den Projekten, die Amerika schon seit Jahren plant, um zusätzliche Verbindungen zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ozean zu schaffen. Der im August 1914 nach ungeheuren Schwierigkeiten und nach endlosen Finanzskandalen fertiggestellte Panamakanal erwies sich schon sehr bald als unzulänglich. Die von der mittelamerikanischen Republik Panama durch Vertrag an Amerika abgetretene Kanalzone liegt zwar an der schmalsten Landbrücke zwischen den beiden Meeren, aber es hat sich herausgestellt, daß dieser Vorteil die Nachteile der mannigfachen Art nicht aufgewogen hat. Der Panamakanal ist als Schleusenkanal gebaut und beginnt an der atlantischen Seite in der Bucht von Colon, wo der Eingang durch gewaltige Wellenbrecher geschützt wird. Von dort führt er 11 Kilometer weit in Meereshöhe durch Mangroven-Sümpfe nach den Schleusen von Gatun, in denen die Schiffe bis zu einer Gesamthöhe von 28 Meter gehoben werden. Nach der Durchquerung von Staubecken und künstlichen Kanälen abhinterlassen und nach der Ueberwindung der bis zu 80 Meter hohen Wasserscheide zwischen den beiden Ozeanen führt bei Pedro Miguel eine Doppelschleuse zum Stauee von Miraflores hinab, von dem die Schiffe in zwei weiteren Doppelschleusen in den pazifischen Auslaufkanal und zu der neuerrichteten Hafenstadt Balboa gelangen.

Der Kanal war kaum zwanzig Jahre in Betrieb, da wurde im Dezember 1934 im amerikanischen Marineauschuß amtlich mitgeteilt, daß in wenigen Jahren die Schleusen nicht mehr genügend breit sein würden, um die neuen amerikanischen Großkampfschiffe ohne Gefahr durchzulassen. Hierbei muß bemerkt werden, daß die strategische Aufgabe des Panamakanals in der Hauptache darin liegt, in ganz kurzer Zeit die Vereinigung der amerikanischen Flotte im Atlantischen oder im Stillen Ozean zu ermöglichen. Vor einigen Tagen ist die Meldung durch die Zeitungen gegangen, daß Amerika ein 45000-Tonnen-Schlachtschiff als Beginn einer ganzen Serie auf Kiel gelegt hat. Für diese Schiffe sind die Schleusen des Panamakanals angeblich zu schmal. Deshalb wird in zunehmendem Maße für den Bau eines zweiten Kanals Stellung genommen, der durch das Gebiet der Republik Nicaragua gehen soll. Dieser Kanal kann ohne große Ausbauten fast vollständig durch flaches Gelände gebaut werden. Nach den bereits vorliegenden Vermessungen würde er eine Länge von etwa 320 Kilometer haben. Davon entfallen fast 200 Kilometer auf den Nicaragua-See und den San-Juan-Fluß. Der Rest geht ausnahmslos durch die Ebene, so daß schwierige Gebirgsstrecken, die den Bau des Panamakanals so sehr erschwert haben, nicht zu überwinden sind. Die Kosten werden auf etwa 750 Millionen Dollar veranschlagt, und das sind fast 200 Millionen Dollar weniger, als der Bau des Panamakanals gekostet hat.

Es wird aber selbst im günstigsten Falle noch eine Reihe von Jahren dauern, ehe das Projekt des Nicaragua-Kanals verwirklicht wird, und bis dahin wollen die Amerikaner alles tun, um die Kanalzone von Panama auszubauen und um die Möglichkeit schneller Ueberlandtransporte von einer Küste zur anderen zu schaffen. Der jetzt beginnende Bau einer Autostraße, die parallel zum Kanal verlaufen wird, ist ein Beweis dafür.

Die Himmelschreiber von London

Stütze von Joseph Biessalla

NR Ein Geschwader karret zum Flug nach London. Die Wähe ist überfliegen und noch immer zeigen sich keine feindlichen Jäger. Wo bleibt denn der Tommy fragte sich Jule Kieh, der junge Bombenschütze. Es ist kein erster England-Flug, und darum weiß es Jule nicht besser. Der Beobachter, Feldwebel Kubolph, tippt ihm an und deutet auf das rotende Fahrband vor ihm. „Canterbury!“ brüllt er laut im Donner der Maschinen. Jule's Augen weiten sich vor Erstaunen, doch schaffen sie in Sekundenbruchteilen die unerbittliche Vernichtung auf dem Kollied, die vernichteten Schuppen und Mannschafstinterlände.

Canterbury zerstampft, Maidstone zerfliegen, jetzt fliegen sie weiter an, das wamöglich noch weiter aussieht. „Da drum!“ rief Kubolph Jule befehlend zu. Den Tommy sehen die Startpfeile, sie müssen immer weiter auf London zurückweisen.

Der Bombenschütze kommt in Sicht. Der Flugzeugführer zieht die Steuerklappe an, und gehorsam steigt die Maschine in die verbotene Höhe. Jetzt gilt es, die Flakabwehr zu durchbrechen, schaltet sich Jule das Kanonier. Er soll höflich aufpassen, denn eben Augenblicke können feindliche Jäger austauschen, doch kann er es sich nicht verlogern, hin und wieder einen Blick auf das grauhafteste Bild zu werfen, das sich ihm zu beiden Seiten der Hecke bietet. Die Docks brennen, Speicher fützen in Feuerorden zusammen, Rauchschwaden jagen windgetrieben landwärts, Tanklager speien wahre Kraterwolken aus, unter denen das Land zu erfinden droht. Noch sind keine Bomben gefallen und doch erschauern Explosionen die Luft. Munitionspolze, vom Brand erfüllt, verteilen Tod und Vernichtung in ihrem Umkreis.

Die erste Warnung an London: Das Vorfeld zerfliegen, das den Reichtum Englands an Waren und Gütern barg. Die Warnung hat nichts genützt. London beschwört in blinden Tapferkeit seine Vernichtung herauf. Jule Kieh erinnert sich an die Ansprache ihres Geschwaderführers, die er vor dem Feindflug an seine Männer gerichtet hat. „London wird sein Schicksal am Himmel ablesen können“, so lauteten die letzten Worte des Geschwaderführers. Jule erlebt noch einmal die Spannung vor dem Eintritt zu seinem ersten England-Flug.

„Aufgepaßt!“ schreit ihn Feldwebel Kubolph an, der bereits via MG herumshawent. Feindliche Jäger braunen heran. Der Flugzeugführer tippt die Maschine auf die linke Fläche, um dem Angriff auszuweichen, aber schon fallen die Mes., die führen

begleiter des Zerstörergeschwaders, über die Spitfires und Hurricane her und stellen sie zum Kampf.

„Es kommt noch Ärger“, lacht Kubolph zu seinem Kameraden hinüber, aber die Maschine hat sich bereits wieder in die Reihenordnung gefügt und fliegt geradeaus, unbeeinträchtigt dem Ziel entgegen, immer näher an London heran. Das Ziel ist jetzt leicht auszumachen. Der Stadtrand von London brennt, vom Bombenhagel der vorausgeschlagenen Geschwader, die längst zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt sind, um neue Bombenlasten aufzuladen. Meilenweit voraus steht eine mächtige Wolkendaul, die bis zum Erdboden reicht.

Währendes Flakkener schlägt den Maschinen entgegen. Jule verliert seine Erregung zu dämpfen und zählt die aufsteigenden Sprengwolken. Jetzt liegen sie doch über London, und er ist der Bombenschütze. Er vermag keine Angebald kaum zu jähmen. Wo bleibt denn der Befehl zum Bombenabwurf? Da lacht ihn Kubolph herb an der Schulter und wendet sein Gesicht nach oben. Eine Maschine hat sich aus der Reihenordnung gelöst und flirrt hell hoch ein schwarzes, weißer Rauchstrich zeichnet die Fahrt. Dann laßt die Maschine waagrecht ab und ein neuer Strich haftet am Firmament.

Der Flugzeugführer wendet sich zu seinen Kameraden und erklärt ihnen das Rätsel der über dem Verband fliegenden Maschine. „Es ist der Himmelschreiber!“ ruft er ihnen wild vor Begeisterung zu.

Jule fallen sofort die geheimnisvollen Worte des Geschwaderführers ein. Noch einmal wird England gemarnt.

Die Maschine legt im Jaktaktur immer neue Zeichen an den Himmel. „Kannst du es lesen?“ fragt Kubolph seinen Kameraden Jule, da er seinem Gesicht eine große Erschütterung anmerkt.

„Ja“, flüchert Jule, „er schreibt England die Vergeltung an den Himmel.“ Kubolph nickt ihm mit glühenden Augen zu, ohne ein Wort verstanden zu haben. Jetzt bracht die Maschine davon und legt sich an die Spitze des Geschwaders.

„Achtung!“ ruft der Flugzeugführer. Stufas, auf Punktziele angelegt kippen vor ihnen ab. Und jetzt sind die Zerstörer über ihrem Ziel, einem Küstungszentrum, angelangt.

„Bombenklappen auf!“ ergeht von Kubolph das Kommando. Jule richtet sein Zielgerät. Sein Gesicht ist entspannt, und ruhig liegt die Hand auf den Knöpfen.

Bomben heraus!

Aus hundert Flugzeugen fällt Tod und Verderben über die Stadt, die Vergeltung für die gemordeten Kinder in Deutschland.

Als das Geschwader umkehrt, steht immer noch das Zeichen des deutschen Sieges drohend am Himmel.

Deutsche Reichspost
Postsparkassen-Dienst

Front und Heimat

sparen mit dem Postspargbuch!

Alle sind wir heute aufs Sparen eingestellt, um in allen Lebenslagen sicher zu sein. Das Postspargbuch macht das Sparen großer und kleiner Beträge für den Sparer in der Heimat ebenso leicht und bequem wie für den Sparer an der Front! Einzahlungen und Abhebungen können bei sämtlichen Postämtern, Poststellen und Landzustellern in Großdeutschland vorgenommen werden. Selbst kleinste Pfennigbeträge können in Form von Briefmarken mit der Postsparkarte für das Postspargbuch zusammengespart werden. Wer im Felde steht, kann seine Ersparnisse mit Feldzahlkarte auf sein eigenes Postspargbuch oder auf das Postspargbuch von Angehörigen einzahlen. Deshalb ist das Postspargbuch die gegebene Sparmöglichkeit für jeden Deutschen. Gehen Sie noch heute zu Ihrem Postamt. Verlangen Sie die ausführliche „Anleitung für Postparer“ und lassen Sie sich ein Postspargbuch ausstellen.

Die Heimkehr des Soldaten

Erzählung von Hans Walter Dehn

Klaus Heigenbrint ist legend ein Soldat, wie es viele, so viele nun sind in dieser großen Zeit. Durch nichts unterscheidet er sich von allen anderen, die mit ihm an der Schwelle des endgültigen deutschen Sieges stehen.

Monatelang sah er im Westwall. Er sah dort noch, als die Schlachten in Polen geschlagen und gewonnen wurden, und er sah dort, als die Kameraden gegen Norwegen zogen und nach Finnmark marschierten, und er wartete. So war es: Er schämte sich und konnte doch nichts dafür. Zuweilen sah er in seinem Bunker, broch einen handfesten Landserfist mit Kontra, Ke, Pak aus allen Schlitzen, spielte in ruhigeren Stunden eine Partie Schach, las seine geliebten Gedichte von Petrarca, oder er lauchte und fand Erholung in Knut Hamsuns „Segen der Erde“.

Ja ja — der Segen dieser Erde!
Woher war der Reich in ihm, jener Reich, der allen am Herzen lag, die damals im Westwall schliefen und sich nicht recht betrubigten über die Gewissheit, doch auch auf äußere Widrigkeiten zu stehen. Es war in ihnen ein Verlangen zum Kämpfenwollen und ein festes Willenshaben mit dem Gesicht. Aber die Stunde kam!

Es kam die Minute, in der ein Arm sich hob, in der der Marsch begann, in der der Kampf begann um jeden Meter Erde — und ja begann der Durchbruch nach „da drüben“.

Die Bettungen der Geschütze wurden hochgerissen, die Jagtgeschütze darunter gemuschelt — nein, es war kein Stellungstrog geworden! Hochauf wirbelten die Geschütze der schweren Jagdmaschinen der Stab auf den Redern und — so begann es voranzugehen.

Wenn der Soldat Klaus Heigenbrint nun, der gewöhnt in wenigen Wochen so vieles erlebte, über jene kurze Spanne Zeit nachzudenken beginnt, dann begeißt er manches nicht mehr recht. Er hat dort drüben Menschen gesehen, die nur noch gebliebenen Wüßlingen waren. Er hat die Trümmer einst friedvoller Städte gesehen und den letzten Glanz in manchen Augen. Aber auch den Sieg, wie er niemals zuvor Armeen beschiedener war. So sah er des Allmächtigen Zorn und Segen dicht beieinander. Stolz ist er geworden, nicht über die eigene Tat, sondern in dem Bewußtsein, mit dabei gewesen zu sein.

Nun aber fährt er in Urlaub, seit langen, langen Monaten zum erstenmal wieder.

Während der ganzen langen Bahnfahrt war eine Larube in ihm, die ihn abwechselnd auf den Gang des Juges hinaus und wieder zurück in seine Abteilecke trieb. Mehrmals hat er seinen Brotbeutel als behelfsmäßiges Kopfkissen benutzend, auf die harte Holzbank ausgestreckt und zu schlafen versucht. Aber langt selbst, wer kann schlafen, wenn er nach solchen Wochen erstmalig wieder in die Heimat zu seinem Weib und seinem Kinde fährt? Immer wieder sah er dann in seiner Abteilecke, haute kommhunderttausend durch das Fenster auf die Felder hinaus, irgendwohin, und seine Gedanken eilten dem Zuge voraus.

Ja und nochmal ja, tausendmal auf dieser Fahrt hat er an keine Frau gedacht und an jenes junge Menschenleben, das er nun binnen kurzem zum erstenmal sehen wird, und das doch kein Mann, ganz klein, in einem Maße, wie höchstens noch die Liebe der Frau, die es ihm gebirgt. Er preßt die Hände vor der Brust ineinander, und wer wäre da, der seine Abführung nicht versteht?

Der Soldat Klaus Heigenbrint geht durch sein Heimatsstädtchen. Wie vertraut ihm alles ist. Aus allen Gassen und von allen Giebeln grüßt ihn das Echo seiner Jugendlieder, und doch, und doch...

Es gibt Wochen im menschlichen Leben, geht es ihm durch den Sinn, die zählen wie Jahre. Er strebt seinem Hause zu und...

Sieht, da liegt, in weißer Pinnen gebettet, eine junge Frau. Ihr Antlitz ist von einem Lächeln getönt, von einem Wächeln, ach, welcher Diener fände die rechten Worte dafür?! Unruhig gleiten die schmalen, blauen Hände über das Bettuch hin und her. Aus dem Nebenzimmer dringt das Plätschern eines Kindes und die beruhigende Altkimme einer Frau herüber. In den Augen der Hirteliegenden aber steht die wahre Freude am Leben im Bereich mit einer tiefen Dankbarkeit an das Geschick, das ihr wiederkehr, geschrieben.

Und plötzlich öffnet sich die Tür.
Ein Soldat tritt ein. Groß und aufrecht steht er da, als könne er das Schicksal der ganzen Welt auf seine Schultern nehmen. Nun kehrt er dort unter der Türe und zieht, als sei das die einzige Gebärde, zu der er fähig ist, das Köppi vom Kopfe, daß kein verschwigtes Haupthaar sichtbar wird. Wahr und wahrhaftig er schmeißt, obwohl es heute gar nicht warm ist. Aber wer sagt denn, daß dieses Schwitzen vom Wetter kommt?

Nun geht er langsam Schritt um Schritt auf den Boden. Schaut nun, wie behutsam die schweren Füße in den klodigen Stiefeln schreiten können. Und sein Gesicht, sein Mund, dieser in den letzten Wochen so hart gewordene, so oft und so schnell zum fernigen, gottlosen Fluche begeiste Soldatenmund ältert, als suche er nach Worten und fände sie nicht. Und wie er so näherkommt, schwindet seine ganze imposante Größe dahin, kleiner wird er bei jedem Schritt, den er tut, immer kleiner und kleiner, bis er vor dem Bett in die Knie sinkt. Sein Gesicht grüßt sich in die wachsernen Hände dort, und seine rauen Lippen, sein braungebranntes, in 26 Stunden Bahnfahrt nicht ruhiertes Gesicht graben sich hinein in diese Hände. Er küßt sie, heftig und wortlos, immer wieder, bis sich diese Hände löst von seinen Lippen gehen und ihm das Haar zu streicheln beginnen.

Durch das kaum geöffnete Fenster hüllt an diesem trüben Tage mit wunderbarer Plötzlichkeit die Sonne herein.

Und, von den Toren des Todes kommend, brengt sich die Größe des Soldaten am Portal des neuen Lebens vor der heiligen Größe der Frau.

Grakobels baut eine Brücke

Von Major Walter Bloem

Grakobels schon wieder so ein neudeutsches Wortungeheuer! Was mag es bedeuten? — Den Kommandeur der Eisenbahn-Pioniere einer Heeresgruppe!

Sein Vorgesetzter ist der „Bedels“ — der Befehlshaber aller Eisenbahn-Pioniere der Wehrmacht. Unter sich hat er „mehrere „Kobels“ — Kommandeure der Eisenbahn-Pioniere nachgeordneter Verbände.

Der Grakobels, von dem ich erzählen will, ist der Oberst, ein Ostmärker mit einem prachtvollen Graukopf, dessen Ausdruck die Mitte zwischen einem Soldaten und einem Künstler hält. Im Weltkrieg ist er ein bedeutender Pionieroffizier, der schon im Weltkrieg als Brückenbauer Hervorragendes geleistet hat. Von den Flüssen seiner Heimat her weiß er um die Gefahren des rasch strömenden Wassers. Augenblicklich arbeitet er samt den Formationen, die er befehligt, mit Hochdruck. Im Bezirk seiner



Der Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend ist bei seinem Einzug auf Neubauernhöfen der Bäuerin auch eine Hilfe in der Betreuung der Kinder. Aufnahme: Violotte Barner (M).

Veresgruppe allein haben die Franzosen 250 Brücken gesprengt. Sie alle muß Grakobels wieder aufbauen!

Die Brücke, die wir beschreiben sollen, erhebt sich über einen jugendlich dahinströmenden Fluß westlich eines Städtchens, dessen schiffalgezeichnete Schatten sich über dem Steilhang des Ufers in den sich umbunkelnden Nebelwolken spiegeln.

Diese Brücke war zum Glück zweigleisig angelegt, aber bisher nur einseitig ausgeführt worden. Der Anblick, den sie während der Monate seit ihrer Verwüstung darbot, war tröstlos. Sie war von der ältesten Art und bestand aus Holzbohlen aus einem vierseitigen langen Kasten aus Eisenwerk. Der war durch die Sprengung nicht zertrümmert, aber von allen Seiten Stülpsteinen bis auf drei losgerissen worden. So war auf der einen Seite ein Stück unberührt stehen geblieben, der ganze Rest des Baus hing in den Strom und war größtenteils in den Fluten verschwunden.

Das Ansehliche auf der einen Seite war so gut erhalten, daß es beim Wiederaufbau benutzt werden konnte — allerdings nur dann, wenn es gelang, es als geschlossenen Baukörper auf die andere Seite des Pfeilers hinüberzubringen! Das also war die erste Aufgabe. Dadurch wurde es freilich nötig, den Neubau von der anderen Seite her zu beginnen. Denn da die Brücke sozulagen in die Luft hinein gebaut werden mußte, brauchte man einen „Ballastträger“, der als Gegengewicht für den jeweils freischwebend vorzutreibenden Bauteil dienen konnte und jedesmal nach Fertigstellung eines neuen Baugliedes entsprechend weiter vorgefahren würde. Sein Gewicht ist so groß, daß es gestattet, die Brücke bis zu 45 Meter weit in die Luft vorzutreiben. Dann freilich muß sie, da die alten Pfeiler gesprengt sind und als wackere Trümmerhaufen auf dem Grunde des Stromes liegen, neue Stützpunkte bereitgestellt finden, die gleichzeitig mit dem Vorbau des Brückenkörpers in den Fluß getrieben werden müßten.

Dieser dritte Teil der Arbeit vollzieht sich in folgender Weise: Dort, wo das „Joeh“ entstehen soll, werden „Piloten“ in den Stromgrund gerammt, fählerne Rohre von 45 Zentimeter Durchmesser. Ihre Länge richtet sich nach der Stromtiefe. Sie müssen mindestens 6,50 Meter tief, ja stellenweise bis zu 13 Meter in den Grund des Flusses eindringen, der aus Kies und Geröll besteht. Die Ramme, von einer schweren, im Strom verankerten Fährte getragen, hebt ein Fallgewicht von 2800 Kilogramm. Zwei Reihen von je fünf solcher Piloten bilden das Knochengestell. Wenn sie stehen, so wird das „Joeh“ „abgebunden“ — um die aus dem Wasser hervorragenden Rohrstümpfen wird eine Betonplatte gebaut, welche das Ganze fest zusammenhält und das Aufbringen einer Packlage aus Holz gestattet, auf die dann der neue Eisenkörper der vom Ufer heranrückenden Konstruktion aufmontiert werden kann. Dann legt wieder der Bau „in die Luft“ ein bis zum nächsten Joeh und so fort bis zum vordersten stehengebliebenen Pfeiler.

Das Material, das für die Brücke benutzt wurde, hat eine bewegte militärische Vergangenheit. Es entstammt den Beständen der alten R. und R. Armee! Bei der Verteilung der Beute des Weltkrieges war er zum Teil an Polen, zum Teil an die Tschechen gefallen und bei der Besetzung dieser Gebiete von unserer Truppen zurückerbeutet worden.

Die Truppe, die den Wiederaufbau bewerkstelligt hat, ist aus mehreren Eisenbahn-Pionier-Einheiten zusammengestellt, alles aktive Soldaten, prachtvoller Vertreter deutscher Jungmannschaft. Ihre Arbeit vollzieht sich 20 Meter über dem tosenden, von den Trümmern der alten Brücke zu Schaumwirbeln aufgelauchten Fluß, der dort in normalen Zeiten mit 4 Meter Sekundengeschwindigkeit dahinstürzt, nach jedem stärkeren Regenfall aber ein Zeitmaß von 5 Sekundenmetern gewinnt! Gegen diese Strömung kann sich der beste Schwimmer nicht halten.

Nun steht die Brücke. Wieder rollt Zug um Zug über den Fluß. Das Ganze ist ein Stück hoher soldatischer Bewährung unserer Eisenbahn-Pioniere, die fast sämtlich, wie auch ein Großteil ihrer Führer, aus unserer Ostmark kommen!

Verschiedenes

Goldfund im Rhein Ueber 33 000 RM. für die jugendlichen Kinder

Im Sommer des vergangenen Jahres fanden, wie damals berichtet, Kinder am Rheinufer zu Köln eine größere Menge Goldmünzen, die sie unmittelbar darauf an die Strompolizei abliefern mußten. Bei einer behördlich angeordneten Suchaktion wurden noch weitere Goldmünzen gefunden, die insgesamt einen Betrag von etwa 40 000 RM. ausmachten. In der Auseinandersetzung darüber, ob den Kindern der gesamte Betrag oder nur ein Fünftel zuzurechnen und welche Summe dem Staat zukomme, kam es zu einem Bruch. In dieser Verhandlung erkannte die

Dritte Strafkammer in Köln vor einigen Monaten zu dem Urteil, daß von dem im Hauptdolamt Köln hinterlegten Erlös im Betrag von rund 40 000 RM. aus den im Rhein gefundenen Goldmünzen 25 000 RM. zugunsten der Reichskasse einzuziehen und der Rest von 15 000 RM. den jugendlichen Findern zuzurechnen sei. Gegen dieses Urteil wurde von der Staatsanwaltschaft und auch seitens der Vertreter der Kinder Revision eingelegt, von letzterer aber wieder zurückgezogen. Das Reichsgericht gab der Revision statt, worauf die Sache an die Dritte Strafkammer zu neuerlicher Entscheidung zurückverwiesen wurde. Das Verfahren richtete sich weniger gegen die Zuerkennung von 15 000 RM. an die Kinder, als vielmehr darauf, eine höhere Rechtsgrundlage für die endgültige Entscheidung des einzig dastehenden Falles zu finden.

Die nochmals durchgeführte Beweisaufnahme ergab, daß die jugendlichen Kinder auf einem Spaziergang, vielleicht einen halben Meter vom Rheinufer entfernt, Goldstücke im Wasser blühen sahen. Sie warteten dann ins Wasser und ließen auf ein Kiesel von Papp, aus dem sie Goldstücke herausnahmen und in die Tasche steckten. Diese Tätigkeit wurde unterbrochen durch die Strompolizei, die auf einem Boot in der Nähe lag. Die Jungen wurden auf dieses Boot verwiesen, wo sie freiwillig die Münzen abliefern. Der Platz wurde abgesperrt und Beamte der Strompolizei sichten ebenfalls Goldmünzen aus dem Wasser. Zwei Monate später fanden die Jungen nochmals Goldmünzen. Im ganzen hatten die Jungen 323 Stücke gesammelt, deren Wert einem Betrag von 7765 RM. entspricht. Das Urteil der Strafkammer ging dahin, daß nur 6625 RM. einzuziehen seien. Damit erkannte das Gericht an, daß die jugendlichen Kinder von dem Rest von 33 375 RM. im Sinne des Gesetzes befreit ergriffen seien. Die Frage der endgültigen Aufhebung wird einer zivilrechtlichen Entscheidung vorbehalten sein.

Woher das Wort Bacon kommt

Mit der Übernahme von dänischem Bacon und dem Verkauf dieses geschätzten Schweinefleisches durch zahlreiche Fleischereibetriebe ist bei vielen die Frage aufgetaucht, woher dieses Wort bzw. diese Bezeichnung eigentlich stammt. Das Wort Bacon, wie es jetzt gebraucht wird, ist aus der englischen Sprache übernommen und wird wie „Becken“ ausgesprochen. An sich leitet es sich von dem althochdeutschen „pah“ her, das so viel wie „Rücken“ bedeutet. Aus dem althochdeutschen „pah“ wurde das mittelhochdeutsche „bach“. In den schwäbischen, bayerischen und schweizerischen Mundarten heißt ja auch die Speckseite der „Bach“ u. a. „Bachen“ bedeutet den Speck der Backe; denn Backe besagte ja auch das Schweinefleisch. In der Weidmannssprache ist ja heute noch „Bache“ die Bezeichnung für das wilde Rutenfleisch. Früher hieß auch das Maßfleisch Bache. Unter der Sprachforschung herrscht übrigens keine völlige Einigkeit darüber, ob Bache zuerst auf die Speckseite und auf den Schinken angewandt wurde und von dieser auf das Schweinefleisch überging, oder ob man erst nach dem Tiere den Speck und Schinken genannt hat. Fest steht aber die Tatsache, daß von diesem germanischen Wort der englische Ausdruck bacon stammt. Die Engländer entlehnten diese Bezeichnung im 12. Jahrhundert von den Franzosen; denn im Altfranzösischen hieß die Speckseite bacon. Dieses französische Wort geht aber auf unser deutsches „bach“ zurück. Im Englischen dient bacon zu verschiedenen Anwendungen. So gibt es ein Warnwort, „Save your bacon!“ — „Rette deinen Speck“, „Bring deine Sachen in Sicherheit“, „Hüte dich vor drohenden Schäden“. Dieses Wort bildete sich in der Zeit der Bürgerkriege, wo man mit diesem Schreckensruf die Hausfrauen auf dem Lande aufweckte, ihre Vorräte an Rauchfleisch aller Art rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Räffel-Gelb

Solkhausangehüllter

Ich soll dir einen schönen Gruß von unserem Ochsenfreund Wort bestellen. Als Wort (doch ohne Kopf und Fuß) hat er Beschäftigung in Wexlen.

Getränk

Als ich einer Hauptstadt das Herz verkehrt, Erhielt ein Getränk ich, das auch viel wert.

Was mag das sein?

Das Erste ist in Bach und Fluß, Das Zweite und Dritte Frieden muß, Das Ganze lauert, wie bekannt, Dem ersten auf am Uferstrand.

Scharade

Der Einzwei ging am Tisch vorbei, Ich rief: Ein Nachtisch fehlt! Doch war mir zweifelhaft, eins zwei Gehört, was ich bestellt.

Beroräffel

Es ist ein Buch, sehr farbenstroh, auch ein Gedirge nennt man so, Dreh' um das Wort, so findest du ein Brettspiel nun auch noch dazu, verfeh' die Zeichen hin und her, als Blattgemüse schätz' du's sehr.

Drei in Einem

Das Wort ist geometrische Figur, Das Haupt nun weg — wächst es auf Chinas Fluß, Nochmals gelüpft — Erscheinung der Natur.

Auflösung der Räffel von Nr. 222 (21. September 1940)

1. Bezeichnung: Drei, Süden — Dresden.
2. Schmelgericht: Ohr, Feige — Ohrfeige.
3. König von eini: Kröte, Sule — Kröte.
4. Merkmalig: Du(r).
5. Reiselehrling: Harz.
6. Deutscher Baum: (W)erk.
7. Romantik: Eichenborst.
8. Auf See und im Walde: Raft — Rast.

DAS REICH sieht die Welt von hoher Warte

Stets sucht die neue Wochenzeitung die großen Linien des Geschehens aufzuzeigen; einseitig und weitblickend zeichnet sie ein klares Bild unserer Zeit. Von der politischen und militärischen Kraftentfaltung bis zur feinsinnigen Kunstäußerung, vom sportlichen Siegeswillen bis zum befreundeten Lachen der Karikaturisten, von wirtschaftlichen Schaffen bis zu den weiblichen Dingen wird das Leben in seiner Vielfalt beleuchtet und verständnisvoll gedeut. Viele Bilder gehören zum reichen Inhalt dieser neuen Wochenzeitung.

Für 30 Pfennig zu haben bei G. W. ZAISER, BUCHHANDLUNG, NAGOLD.



Bild links: Der Führer überreichte Kaiser Gollaud das Eichenlaub zum Ritterkreuz. (Presse-Hoffmann, Jander-M.R.) — Bild rechts: Von französischen Luftstreitkräften in Karafuto

„England vor der Wahl!“

Bedingungslose Übergabe oder Untergang — „Entscheidende Wendung des Krieges“ — Auslandspreise zum Dreimächtepakt von Berlin

Rom, 27. Sept. Der Dreimächtepakt zwischen Italien, Deutschland und Japan, der in der italienischen Hauptstadt in den frühen Nachmittagsstunden durch Extrablätter bekanntgegeben wurde, hat in Italien lebhafteste Genugtuung und aufrichtige Freude ausgelöst, um so mehr, als er, wie in fleißigen diplomatischen Kreisen betont wird, die wirtschaftlichen, politischen und militärischen Kräfte von drei jungen und in ihrem inneren Aufbau verwandten Imperien im Hinblick auf die Gegenwart wie auf den kommenden Frieden vereint.

Der Dreimächtepakt ist darum für die römische Abendpresse des Ereignis des Tages, das in allergrößter Aufmachung wiedergegeben, das Bild der Tatkraften vollkommen schreift. In riesigen Überschriften betonen die Blätter, daß der Allianzvertrag zwischen Deutschland, Italien und Japan gegen eine Einmischung anderer Mächte in den europäischen und asiatischen Kontinent richtet und daß er die japanische Anerkennung und Achtung der führenden Stellung Deutschlands und Italiens in Europa sowie andererseits die deutsch-italienische Anerkennung und Achtung der führenden Stellung Japans im größten asiatischen Raum zur Grundlage hat.

„Giornale d'Italia“ erklärt, daß der Dreimächtepakt die gleichen Grundlagen und den gleichen konstruktiven und dynamischen Geist aufweist, wie der am 22. März 1939 gleichfalls in Berlin abgeschlossene spätere Pakt. Mit dem neuen Pakt erhalten die beiden Kriege in Europa und Asien in ihrem zeitlichen Zusammenhange und in ihrer Gemeinsamkeit ihr wahres Gesicht gegenüber der Welt. „Die neuen großen Nationen treten mit ihren konstruktiven und erneuernden Kräften ans Tageslicht. Sie werden die Neuordnung, die, wie alle großen Ereignisse der Menschheit aus Opfern und Kriegen der Erhebung geboren wird, bringen. Der in der letzten Woche in eine neue Phase der Krieges eintretende europäische Krieg der Asien tritt heute auch in eine neue politische Phase. Mit diesen neuen Werten hat aber der Krieg noch nicht seine Möglichkeiten erschöpft. Der Welt bleibt nichts anderes übrig, als den unsuffizienten und gewaltigen Normen der neuen Mächte anzuerkennen. England bleibt nichts anderes übrig, als den Untergang seiner Weltmacht anzuerkennen, die es vergeblich zu verteidigen versuchte. Alle Möglichkeiten zu neuen Bündnissen und Allianzen sind England heute verfallen. England muß heute zwischen der bedingungslosen Übergabe und der nicht wiedergutzumachenden Zerstückung alles dessen wählen, was ihm noch von seinem nationalen Leben und seiner bereits auf dem Abstieg befindlichen Macht noch übrig bleiben kann.“

Tosca, 27. Sept. Der Sprecher des Außenamtes gab die Unterzeichnung des Dreimächtepaktes bekannt. Sofort nach Bekanntwerden des Paktes empfing der deutsche Botschafter führende Persönlichkeiten der Presse. Anschließend führten der deutsche und der italienische Botschafter gemeinsam zu Außenminister Matuso und von dort zur Wohnung des Ministerpräsidenten, wo gegenseitige Glückwünsche ausgetauscht wurden. Die Nachricht vom Vertragsabschluss erfolgte kurz nach Bekanntwerden in einer Forderung schon kurze Zeit später Kenntnis erhielt. Es wurden auch Extrablätter ausgegeben. Bei den Botschaftern Deutschlands und Italiens sprachen die ersten Abordnungen der Bevölkerung und von Organisationen vor.

Ministerpräsident Matuso richtete an das japanische Volk einen Aufruf, der besagt, daß ausführend des Dreimächtepaktes ein fester Vertrag herabgegeben wurde, der für die Nation geistig, die Aufrechterhaltung des Weltfriedens und die Gewährleistung der Stabilität Asiens, so heißt es in dem Aufruf, ist die unerschütterliche nationale Politik Japans, verankert in den Prinzipien, auf denen der japanische Staat aufbaut. Seit Ausbruch des Krieges in Europa wurden Konflikte und Verwirrungen über die Welt ausgebreitet. Es ist eine dringende Notwendigkeit, Maßnahmen für eine Beendigung der Kämpfe und für Wiederherstellung des Friedens zu ergreifen. Deutschland und Italien besitzen ebenso wie das japanische Reich gleiche Ziele und Aspirationen. Japan, das mit diesen Mächten zusammengeht, hat mit ihnen zur Herstellung einer neuen Ordnung in den betroffenen Gebieten und zur Wiederherstellung des Weltfriedens diesen Dreimächtepakt abgeschlossen. Der Aufruf schließt mit den Worten: „Bereinigt eure Herzen, überwindet jede Schwierigkeit und helft damit dem Werk unseres Souverän.“

Dona, 27. Sept. Der in Berlin abgeschlossene Dreimächtepakt wird als eines der größten Ereignisse der letzten Zeit angesehen. Die Zeitungen weisen in tiefen Schlagzeilen auf die weltweite Bedeutung dieses Tages hin: „Deutschland, Italien und Japan gehen zusammen — Ein Abkommen von historischer Bedeutung — Weltalls gegenseitiger militärischer Beistand — Die Aufstellung unerwünschter Querstreifen vollzogen — Aufhebung der Mitarbeit an alle zugewillten Staaten“, heißt es in den Überschriften.

Stockholm, 27. Sept. In der schwedischen Presse hat die Nachricht über die Unterzeichnung des Dreimächtepaktes zwischen Deutschland, Italien und Japan wie eine Bombe eingeschlagen. „Aftonbladet“ vertritt die Meinung mit den Worten: „Bündnis Japans mit der Achse“, „Kas Dagligt Allehanda“ mit „Der Anschlag Japans an die Front der Alliierten“. Im einzelnen schreibt „Kas Dagligt Allehanda“, daß Japan, von heute 3 Uhr Berliner

Sommerzeit an militärischer Verbündeter der Alliierten (Deutschland und Italien) erkennen Japan als die führende Macht des großasiatischen Raumes an, während Japan die leitende Stellung der Alliierten in Europa anerkennt. Mit Nachdruck wird hervorgehoben, daß dieses Bündnis sich nicht gegen die Sowjetunion richtet. Bemerkenswert sei, daß die Alliierten nur Japans Führerschaft „im großasiatischen Raum“ anerkennen.

Die schwedische Presse, so insbesondere „Aftonbladet“ und „Göteborgs Morgensposten“, beschäftigt sich dabei auch mit der Frage, wie weit ein Aufbruch Spaniens an die Achse bzw. an das Dreimächteabkommen im Bereich der Möglichkeit liegt. „Göteborgs Morgensposten“ schreibt u. a., daß die Achse durch einen solchen Pakt plötzlich zu einem Instrument von weltumspannender Reichweite werden würde.

Telegramme zwischen den Staatsmännern

Berlin, 27. Sept. Aus Anlaß der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes zwischen Deutschland, Italien und Japan fand folgender Telegrammverlauf statt:

Der Führer an den König von Italien und Albanien, Kaiser von Äthiopien:

Eure Majestät bitte ich, in dieser Stunde, in der Italien, Deutschland und Japan ihrer Verbundenheit durch den Abschluß des Dreimächtepaktes einen neuen weltumspannenden Ausdruck gegeben haben, meine herzlichsten Wünsche für das Wohlergehen Eurer Majestät und das Glück und Gedeihen des italienischen Volkes entgegenzunehmen. (ges.) Adolf Hitler.

Der italienische Regierungschef Mussolini an den japanischen Ministerpräsidenten Prinzessin Konoe:

Die Unterzeichnung des Paktes, der die Kräfte unserer Länder für die gleiche große Aufgabe des europäischen und asiatischen Aufbaues zusammenschließt, wird vom italienischen Volk mit der größten Begeisterung begrüßt. Das italienische Volk hat seit längerer Zeit mit unerschütterter Sympathie die Entwicklung der japanischen Politik verfolgt, die darauf gerichtet ist, dem Volk bessere Möglichkeiten zum Leben und zur Macht herbeizuführen. Die hohen Wertigkeiten dieser Politik mußten logischerweise zu dem heutigen Ereignis führen, das für die Gegenwart und die Zukunft die Kräfte der drei Völker vereint. In diesem Gefühl habe ich den Wunsch, daß Sie mein herzlichstes Glück an dem Tage erreichen, an dem die alte Freundschaft unserer beiden Länder in einem feierlichen und dauerhaften Band ihre stärkere Befestigung erhält. (ges.) Mussolini.

Graf Ciano an den japanischen Außenminister Matuso:

Im Augenblick der Unterzeichnung des Paktes, der Japan, Italien und Deutschland durch feste Bande einer feierlichen Bündnisverpflichtung vereint, lende ich Ihnen, Excellenz, meinen herzlichsten Gruß. Das italienische Volk bejubelt in diesen Tagen mit Bewunderung und Solidarität die großartige Kraftentfaltung, die das japanische Volk zur Schaffung einer Neuordnung im Fernen Osten vollbracht hat und würdigt die tiefen Beweise der Freundschaft, die ihm Japan zuteil werden ließ. Der heute abgeschlossene Pakt beruht auf einem tiefen gegenseitigen Verständnis der geschichtlichen Erfordernisse und Aufgaben unserer Nation sowie auf einer vollkommenen und dauerhaften Gemeinschaft der Interessen und Ansichten.

Ich habe den Wunsch, Euer Excellenz meine tiefe Genugtuung über diesen Pakt zum Ausdruck zu bringen, der in endgültiger Weise den Zusammenhalt zwischen Italien, Japan und Deutsch-

land befestigt und ein Ereignis von grundlegender Bedeutung für die zukünftigen Geschehnisse der Welt darstellt.

(ges.) Galeazzo Ciano.

Der Führer an den Duce Italiens:

Duce! Soeben ist der Dreimächtepakt zwischen dem kaiserlichen Italien, dem nationalsozialistischen Deutschland und dem hochmütigen Japan unterzeichnet worden. Der Pakt bringt die tiefe innere Verbundenheit unserer Länder und die Uebereinstimmung ihrer Ziele erneut zum Ausdruck. In diesem historischen Augenblick gedulde ich, Duce, Ihrer in freundschaftlicher Gesinnung und aufrichtiger Kameradschaft. (ges.) Adolf Hitler.

Der Führer an den Kaiser von Japan:

Die historische Bedeutung des soeben unterzeichneten Dreimächtepaktes zwischen Japan, Deutschland und Italien gibt mir die Gelegenheit, Eurer Majestät und des ganzen japanischen Volkes in aufrichtiger Verbundenheit zu gedenken.

(ges.) Adolf Hitler.

Der König und Kaiser Viktor Emanuel III. hat an den Kaiser von Japan folgendes Telegramm gerichtet:

In dem Augenblick, in dem die traditionelle Freundschaft, die das italienische Volk mit dem starken japanischen Volk vereint, durch den Pakt befestigt wird, der Italien, Deutschland und Japan unzerstörlich verbindet, hege ich den Wunsch, Eurer Majestät meine tiefe Genugtuung zum Ausdruck zu bringen. Ich bin überzeugt, daß unsere drei Völker zusammen die von ihrer alten und zahlreichen Kultur übertragene Mission erfüllen werden. (ges.) Viktor Emanuel III.

Austausch von Handelsbotschaften

Im Anschluß an die feierliche Unterzeichnung des Dreimächtepaktes zwischen Deutschland, Italien und Japan fand im Auswärtigen Amt ein Austausch von Handelsbotschaften des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop und des königlich-italienischen Ministers des Auswärtigen, Graf Ciano, mit dem kaiserlich-japanischen Außenminister Matuso statt.

Auszeichnung für Matuso und Kurusu

Berlin, 27. Sept. Der Führer hat dem kaiserlich-japanischen Außenminister Fumiko Matuso und dem kaiserlich-japanischen Botschafter in Berlin, Saduro Kurusu, anlässlich der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes zwischen Deutschland, Italien und Japan das Großkreuz des Ordens vom deutschen Adler verliehen.

Tag und Nacht im Bombenhagel

Zentrale Berichterfasser bestätigen die ungeheuren Schäden

Stockholm, 27. Sept. Auch in der Nacht zum Freitag haben, wie der englische Nachrichtendienst zugeben muß, wieder umfangreiche deutsche Luftangriffe auf England stattgefunden. Am besagten Abend wieder einmal die Bombenwölfe auf London und auf Städte im Nordwesten gewirkt.

An Wohnhäusern und Handelshäusern sowie Industrieanlagen sei Schaden entstanden, und es habe eine Anzahl Opfer gegeben. Im Gebiet des Flusses Mersey — an dem bekanntlich Liverpool liegt — sei durch Bombenwürfe Feuer ausgebrochen und Gebäude angezündet worden. Feuer habe eine Stadt im Südosten Englands unter Bombenwürfen gelitten. Im englischen Nachrichtendienst wird dann hervorgehoben, die Feuerwehren im ganzen Lande hätten in der Nacht zum Freitag wieder heroischen Einsatz gegeben — was darauf schließen läßt, daß sie jedenfalls reichlich Arbeit hatten.

Freitag morgens, so berichtet der englische Nachrichtendienst weiter, sei die Fliegeraktivität über England bereits „recht reg“ gewesen. Feindliche Flugzeuge hätten die Küste bei Kent überflogen und versucht, der Themse folgend, nach London vorzustoßen. Eine Bombe, die im Süden Londons fiel, habe besonders viele Opfer gefordert. Andere Bomben seien vor allem im Südwesten Londons gefallen.

Die Berichte der Londoner Vertreter schwedischer Blätter sind am Freitag morgens durch die anscheinend immer schärfer angelegene britische Pressensichtweise stark eingeschränkt. Immerhin wird aber in einem Eigenbericht der „Göteborgs Handels- und Schifffahrtszeitung“ der ungeheure Schaden aufgeführt, den die deutschen Vergeltungsangriffe seit Tag und Nacht in London anrichteten. Die Zerstörung ist besonders eindrucksvoll, weil der Berichterfasser in endloser Reihe die zahllosen Einzel-schäden aufzählt. Er berichtet u. a., daß in gewissen Distrikten des Zentrums Londons ein Bild geradezu fürchterlicher Vernichtung entstanden sei, nachdem seit Tag für Tag Massen von Brand- und Sprengbomben größten Kalibers über der Stadt abgeworfen werden. Ein Geschäftszentrum des südlichen Londons sei vollkommen dem Erdboden gleichgemacht. Drei große Gebäude seien Ruinenhaufen und eine Menge von Häusern in ihrer Nähe aufs Schwerste beschädigt.

Der Bericht hebt ferner hervor, daß diese Zerstörung trotz allem kein unüberwindliches Bild von der wirklichen Vernichtung bieten könne. Wieder sei eine große Reihe von Straßen abgesperrt, in denen die Rettungsmannschaften und Feuerwehren ohne Unter-



Neue Verhandlungen über die Umsiedlung von Volksdeutschen begannen in Kaunas zwischen einer deutschen und einer sowjetischen Regierungsdelegation über die Umsiedlung der Volksdeutschen aus Litauen, ebenso in Riga über eine Umsiedlung von Volksdeutschen aus Lettland und Estland. (Kartendienst Erich Jander, R.)

